Biogr.
238
n

Biogr. 238 n

(Cicero)

Middleton

Ex bibliotheca
Steph. Quatremeri.

<36616462410014

<36616462410014

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 238 n

Auszug
aus
Conyers Middletons
Lebensgeschichte
des
Marcus Tullius Cicero.

Kehl,
Gedrukt und zu finden bei J. G. Müller, älteren, Hochf.
Markgräflich Badenschen Hofbuchdruker. 1784.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Abschnitt.

Marcus Tullius Cicero wurde im Jahr 647 nach Erbauung der Stadt Rom, den dritten Jänner, ohngefehr 107 Jahren vor Christo geboren. Seine Mutter hieß Helvia, deren Schwester mit dem Römischen Ritter, Cajus Aculeo, vermählet war. Es ist merkwürdig, daß Cicero in seinen Schriften niemals seiner Mutter Meldung thut. Sein Bruder Quinktus allein erwähnet in einem seiner Sendschreiben ihres haushältigen Wesens, da sie sowohl die leeren als auch die vollen Weinfässer versiegelt, damit sie wissen konnte, ob sie diebischer Weise ausgeleeret worden. Seines Vaters Herkunft leiten einige von Königen, andere von gemeinen Handwerksleuten ab. Beide mögen irrig seyn: denn wahrscheinlich erhellet es aus vielen Stellen seiner Schriften: daß seine Vorfahren Ritter gewesen, die sich aber nie um öffentliche Ehrenämter beworben haben.

Sein Geburtsort war Arpin, eine ehmalige Stadt der Samniten, nunmehro aber vom Napolitanischen Reiche, woselbst auch der grosse Cajus Marius das Weltlicht erblikt. Pompejus nahm daher einstens Anlaß, in einer öffentlichen Rede zu sagen, Rom habe der Stadt Arpin zween Bürger zu danken, die es zu verschiedenen Zeiten vom Untergange befreiet.

Sobald der junge Cicero einer stärkern Unterweisung fähig war, so brachte ihn sein Vater nach Rom in die Schule eines griechischen Meisters. Hier gab er die ersten Zeichen einer Geschiklichkeit von sich, die ihn nachhero so bewundernswürdig gemacht hat. Hierauf wurde er der Sorge und dem Unterricht des Dichters Archias anvertrauet, unter dem er einen so glüklichen Fortgang in den Wissenschaften gehabt, daß er bereits ein Gedicht mit Namen Glaukus Pontius, verfertigt, da er kaum das fünfte Jahr zurükgelegt hatte. Bei zunehmender Jugend betrat er das Forum, die gewöhnliche hohe Schule der Staatskunst und Rechtsgelehrsamkeit bei den Römern, unter Anführung des Augurs, Quintus Mucius Scävola, und nach dessen Absterben unter gleichmäßiger Anleitung eines andern Scävola, der damals Pontifex Maximus war. Hiebei aber versäumte er seine eigene gelehrten Uebungen nicht. Er übersezte die ausserlesensten Reden der Griechen ins Lateinische. Er ahmte in den schönsten Stellen den berühmtesten Dichtern nach: wie denn noch einige Bruchstüke von den Himmelserscheinungen des Aratus übrig geblieben, welche er übersezt hat. Auch schrieb er ein Heldengedicht auf seinen Landsmann den Feldherrn Cajus Marius, und ein anders unter dem Titel Limon. Mit nicht minderm Fleiß und Eifer legte

er sich auf die Weltweisheit, und lernte anfänglich die Grundsäze des Epikurs von dem Philosoph Phädrus, verläugnete sie aber bald, da er zu mehr Erfahrung und Beurtheilung kam.

Inzwischen entspann sich der lateinische oder marsische Krieg, und das Forum stand unter diesen Unruhen verlassen und öde. Selbst Hortensius, der vortreflichste junge Redner damaliger Zeit, folgte dem römischen Kriegsheer und ward nach Verlauf eines Jahres Befehlshaber eines Regiments. Cicero wollte hiebei auch nicht müßig seyn und that deßwegen seinen ersten Feldzug unter dem Consul Cnejus Pompejus Strabo, dem Vater des grossen Pompeius. Hier wohnte er einer Unterredung bei, welche der Consul mit dem marsischen Feldherrn Vettius gepflogen. Sie geschah im Gesichte beider Heere. Des Consuls Bruder, Sextus, eilte selbst von Rom, um seinen alten Bekannten, den Vettius, zu sprechen. Kaum erblikte er ihn; so fragte er: wie soll ich dich, Vettius, grüssen, als Freund oder Feind? Worauf dieser antwortete: nenne mich Freund aus Neigung, und Feind aus Nothwendigkeit.

Kaum war dieser Krieg zu Ende, und Cicero zu seinen vorigen Beschäftigungen wieder geschritten, als die bürgerlichen Unruhen des ersten Triumvirats ihren Anfang nahmen. Dennoch ließ sich Cicero in seiner Geflissenheit nicht stöhren. Er besuchte das Forum unermüdet, und versäumte keine öffentlichen Reden, welche pro rostris gehalten wurden, und von einiger Wichtigkeit waren. Im ein und zwanzigsten Jahre seines Alters gab er seine Rhetorica heraus, die er doch bei reifern Jahren selbst verworfen. Als auch unterdessen Philo, ein akademischer

Weltweise, mit vielen vornehmen Atheniensern vor der Wuth und dem Kriegsheere des Königs Mithridat geflohen und zu Rom angekommen war; so ward Cicero ohne Anstand sein Schüler, und ergab sich unter der Hülfe eines solchen Lehrmeisters desto lieber der Weltweisheit; je mehr er einsah, daß er bei den fortwährenden Unordnungen und Tumulten seines Vaterlandes durch die Rechtsberedtsamkeit sich nicht empor schwingen würde.

Endlich langte der größte Redner seiner Zeit, Molo aus Rhodus, zu Rom an. Sogleich erneuerte Cicero seine oratorischen Uebungen, und ward Molons eifrigster Zuhörer. Hierzu ermunterte ihn der Ruhm des Hortensius noch weit mehr, welcher damals mit allgemeinem Beifall die Rostra behauptete. Nebst dem hatte er auch den Stoiker Diodotus bei sich zu Hause, der ihn mit verschiedenen Wissenschaften, vornämlich der Vernunftlehre, beschäftigte. Mit seinen zween vertrautesten Freunden, Marcus Piso und Quintus Pompejus, die etwas älter als er waren, stellte er öftere Uebungen im Declamiren an, und um die Reinigkeit der lateinischen Sprache und die zierlichste und feinste Aussprache zu lernen, gieng er mit den römischen Frauenzimmern um, die sich durch ihre Wohlredenheit ansehnlich gemacht hatten.

Endlich in dem sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters bestieg er das erstemal öffentlich den gerichtlichen Rednerstul. Es wird gestritten, welches der erste Rechtshandel gewesen sei, den er geführet. Einige geben den Quinktianischen, audere den Roscianischen dafür aus. Allein beide Theile scheinen zu irren: denn in der Rede für den Publius Quinktius erkläret er sich selbst, daß er bereits vordem dergleichen geführet habe, und in

der Rede für den Sextus Roscius sagt er nur, daß dieses die erste peinliche Sache sei, die er unternommen. Der erste Streit betraf einen Bankrut, den ein ungerechter Glaubiger gegen den Publius Quinktius fälschlich aufgebracht, wodurch ein Dekret des Senats zu Verhaftung und Vergantung seines sämtlichen Vermögens erschlichen worden. Der Gegner war einer von den öffentlichen Ausrufern, der den obrigkeitlichen Personen aufwartete und leichtlich im Stande gewesen wäre, den Quinktius zu unterdrüken, weil er insbesondere noch den Vortheil über ihn hatte, daß der berühmte Hortensius sein Beistand war. Cicero übernahm seine Vertheidigung auf ernstliches Anhalten des Comödianten Roscius, dessen Schwester an den Quinktius verheurathet war. Der zweite Handel hatte die Bewandtniß: der Vater des Sextus Roscius aus Ameria war in der lezten syllanischen Proscription getödtet und dessen Vermögen von 60000 Pfund Sterling mit unter den eingezogenen Gütern der Verwiesenen um eine geringe Summe an den Günstling des Sylla, Lucius Cornelius Chrysogonus, verkauft worden, welcher hierauf um den Besiz davon zu behaupten, den Sohn eines Vatermords beschuldigte. Der unglükliche Roscius lief also Gefahr, nicht allein sein väterliches Gut, sondern auch seine Ehre und sein Leben zu verliehren. Alle alte Sachwalter versagten ihm ihren Beistand: weil sie sich vor der Macht seines Gegners und dem Unwillen des Sylla scheueten. Cicero aber unterzog sich desto williger dieser gefährlichen Sache, je mehr er dadurch hoffte Gelegenheit zu bekommen, ein öffentliches Zeugniß von seinen Gesinnungen und dem Eifer für die Freiheit abzulegen, der er die Arbeiten seines Lebens gewidmet hatte.

Roscius wurde auch zur größten Ehre des jungen Redners von der Anklage losgesprochen, und Cicero, dessen Muth und Geschiklichkeit hiebei bewundert worden, erwarb sich den Ruhm eines der vortreflichsten und den wichtigsten Sachen gewachsenen Redners.

Im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters nahm er eine Reise in Asien und Griechenland vor, theils um seinen Körper stark, theils um sich mit auswärtigen Gelehrten bekannt zu machen. Athen, der Siz aller Künste und Wissenschaften, war der erste Ort, den er besuchte. Hier nahm er seine Wohnung bei dem Philosophen der alten Akademie, Antiochus, und fieng aufs neue an, sich auf die Wissenschaften zu legen, zu denen er in seiner ersten Jugend so viele Neigung getragen. Er hatte das Vergnügen, seinen ehemaligen Mitschüler, den Titus Pomponius, daselbst anzutreffen, welcher Athen so sehr liebte und sich so lange darinnen aufgehalten hatte, daß man ihn den Attiker zu nennen pflegte. Dieser vertraute und beständige Freund, welcher der Sekte des Epikurs zugethan war, und auch den Cicero dazu bringen wollte, verschaffte ihm häufige Gelegenheit, mit dem Phädrus und dem alten Zeno umzugehen: wiewohl er nur destomehr die Schwäche ihrer Grundsäze erkannte, und in dem Akademischen Lehrgebäude bestärkt ward, je mehr er gelehrte Unterredungen mit ihnen gehalten. Inzwischen lag er der Weltweisheit nicht so sehr ob, daß er die Kunst der Beredsamkeit vernachläßiget hätte, sondern der Syrier, Demetrius zeigte ihm noch unzählige Vortheile, um darinnen vollkommener zu werden.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Cicero auf dieser ersten Reise die eleusinischen Geheimnisse erlernt hat. Die

Ehrfurcht, womit er immer von diesen Geheimnissen spricht, und die Merkmale, welche er von ihrem Endzwek und Nuzen angiebt, scheinen die Meinung des sinnreichen Warburtons zu bestättigen, daß sie erfunden worden seyn, um die Einheit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele darzuthun.

Von Athen begab sich Cicero nach Asien, und suchte überall die berühmtesten Redner auf, den Menipp von Stratonika, den Dionys von Magnesien, den Aechylus von Gnidos, und adramyttischen Xenoeles. Am meisten aber hielte er sich zu Rhodus auf, um die Lehren des Stoikers Positonius und des Redners Molo, den er bereits zu Rom gehört hatte, sich zu Nuze zu machen. Wie weit hier Cicero in seinen gelehrten Bemühungen gekommen, erhellt aus einer Stelle Plutarchs, wo er berichtet, daß einstens Cicero mit ungemeinem Beifall der Zuhörer griechisch declamiret, und Molo, nachdem er eine geraume Zeit zu seinen Lobsprüchen still geschwiegen, und die ganze Versammlung dadurch in Bestürzung gesezt, endlich in diese Worte ausgebrochen: Dich, Cicero, bewundere ich zwar: aber ich bedaure Griechenland, daß es durch dich die einzige ihm übriggebliebene Zierde, den Ruhm der Beredtsamkeit, verliehren soll, nachdem dein Vaterland ihm bereits die Herrschaft entrissen.

Nunmehro kehrte Cicero wieder in sein Vaterland zurük und fand sogleich Gelegenheit, sich in dem Forum auf das Neue hervor zu thun. Unter den Rechtshändeln, welche er vor seiner Quästur geführet, war der Streitsache des Comödianten Roscius, dem seine sonderbaren Verdienste in der Schauspielkunst die Freundschaft und Vertraulichkeit der größten Männer zu Rom gewonnen

hatten. Der Fall war dieser: Ein gewisser Fannius hatte dem Roscius einen jungen Sclaven übergeben, den er zum Theater geschikt machen sollte, mit dem Vortrage, daß sie beide den Gewinnst theilen wollten, welchen der Sclave jedesmal aus seinen Vorstellungen davon tragen würde. Der Sclav ward hierauf umgebracht, und Roscius verfolgte den Mörder gerichtlich, erhielt auch für seinen Antheil durch einen gütlichen Vergleich von dem Beklagten ein kleines Gut, das ohngefähr acht hundert Pfund werth seyn mochte. Fannius, welcher seins Ortes ebenfalls geklagt hatte, sollte gleich so viel, als Roscius, von dem Mörder bekommen haben: er läugnete es aber, und klagte nun auf die Hälfte dessen was Roscius empfangen hatte.

Nach Verlauf eines Jahres wurde Cicero durch einmüthige Beistimmung aller Zünfte zum Quästor erwählet, da sein Alter das ein und dreißigste Jahr erreicht hatte. Diese Würde gab ihm die Anwartschaft auf höhere Ehrenstufen und das Recht des Eintrittes in den Senat. Dieses geschah unter dem Konsulate Cnejus Oktavius und Kajus Scribonius Curio. Der erste war Cicerons besonderer Freund, ein Mann von vieler Leutseligkeit und gutthätigen Herzen, den sogar die heftigsten Schmerzen des Podagra nicht aus seiner Gelassenheit bringen konnten. Der andere war ein Rathsredner, der sonst keine Vollkommenheit weder von der Kunst noch der Natur erhalten hatte, als eine gewisse Reinigkeit und Pracht der Sprache. Allein seine Aktion war so heftig, und er machte so un gereimte Bewegungen mit seinem Leibe, daß man spottsweise von ihm sagte, er hätte die Kunst gelernt, in einem Boote zu peroriren. Indessen waren beide solche obrigkeitliche Personen, als

der damalige Zustand der Republik es erfoderte, standhaft in Behauptung des Ansehens und der Hoheit des Senats und der von Sylla eingeführten Aristokratie, welche die Zunftmeister des Volks über den Haufen zu werfen sich äusserst bestrebten. Sicinius, ein kühner aufrührischer Tribunus, berief diese Burgemeister vor die Versammlung des Volks, und fragte sie: ob sie sich über die Widerruffung der syllanischen Staatshandlungen und Widerherstellung der tribunicischen Gewalt erklären wollten? Curio redte dagegen mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit und ungestümmen Verwendung des Körpers, da Oktavius immitelst mit Pflastern und Salben überklebt neben ihm saß und mit den empfindlichsten Schmerzen der Fußgicht zu kämpfen hatte. Als hierauf Curio seine Rede geendigt, so sagte der Tribun, ein Mann von lustigen Einfällen, zu dem Oktavius: du kannst es deinem Kollege, dem Curio, niemals vergelten, was er dir heute für einen Dienst gethan hat: denn wäre er nicht nach seiner Art neben dir mit Arm und Fuß herumgefahren; so hätten dich die Müken aufgefressen.

Wir finden nirgends eine gewisse Nachricht von der Zeit, da sich Cicero vermählt hat. Vermuthlich geschah es zu Ende des vorhergehenden Jahres sogleich nach seiner Wiederkunft aus Asien: denn seine Tochter wurde schon das Jahr vor seinem Konsulat verheurathet, da sie nur dreizehn Jahr alt war. Uebrigens weiß man nichts Zuverläßiges von der Abkunft und dem Stande seiner Gemahlin Terentia: jedoch läßt sich aus ihrem Namen, ihrem Vermögen und der Würde ihrer Schwester Fabia, die eine vestalische Jungfrau war, muthmaßlich schliessen, daß sie von edler Geburt gewesen ist.

Zweiter Abschnitt.

Da die Provinzen allezeit den Quästoren durch das Loos zugetheilt wurden; so fiel izo Sicilien (*) dem Cicero zu, wo zugleich Peducäus Prätor war. Es wurde diese Provinz gemeiniglich der Kornboden der Republik Rom genannt, und des dasigen Quästors erste Pflicht war, die Stadt von daher mit Frucht und Getraide zu versorgen. Cicero verwaltete hier sein Amt mit so vieler Klugheit und Billigkeit, daß er das von Mangel und Theurung angefochtne Rom durch häufige Proviantlieferungen rettete, ohne die Einwohner Siciliens zu belästigen. Hierdurch gewann er die Liebe des ganzen Volkes, welches ihm bei seiner Abreise mehr Ehrenbezeugungen anthat, als je einem der vornehmsten obrigkeitlichen Personen von ihnen geschehen war.

Ehe er Sicilien verließ, so that er eine Reise durch die merkwürdigsten Oerter dieser Insel. Unter andern kam er nach Syrakus und wollte Archimeds Grabmal sehen. Allein niemand von den Einwohnern konnte ihm davon Kundschaft geben; so sehr waren die Verdienste dieses ihres alten vortreflichsten Bürgers in Vergessenheit gerathen. Cicero ließ sich vor das Thor führen, wo die bejahrtesten

(*) Sicilien war in zwo Landschaften eingetheilet, Lilybäum und Syrakus, deren jede ihren Quästor hatte. Cicero wars in der ersten.

Denkmäler standen, und fand es endlich von Sträuchen umwachsen in Gestalt einer kleinen Säule, worauf eine Sphäre und ein Cylinder gegraben, das Ende der Innschrift aber erloschen war.

Stolz auf sein glüklich vollendetes Quästoramt stieg Cicero bei Puteoli ans Land unter den schmeichelhaften Gedanken, daß sein Ruhm durch alle römische Provinzen müßte erschollen seyn. Hier traf er viele vornehme Römer an, die sich der Bäder bedienten. Wie beschämt aber ward er, als der erste Bekannte, den er zu sprechen bekam, ihn fragte: wie lange er aus Rom weggereiset sei; und was es Neues daselbst gebe? Als er darauf zur Antwort gab: er käme aus der Provinz; so sagte ein anderer: vielleicht, wie ich vermuthe, aus Afrika. Nein, erwiederte Cicero mit einiger Entrüstung; ich komme aus Sicilien. Ja, rief ein dritter, es ist wahr: Cicero ist Quästor zu Syrakus gewesen. So wenig hatte man sich um sein Thun und Lassen oder seine Verdienste bekümmert, da er abwesend war.

Eh er das sieben und dreißigste Jahr erreichte und Aedilis ward, bewies er den Sicilianern seine Liebe und Freundschaft, indem er ihren vorigen Prätor den Cajus Verres, auf ihr Gesuch vor Gericht verfolgte. Die Anklage bestand in vier Hauptstüken, 1) daß er sich bestechen lassen. 2) Daß er bei Sammlung der Zehenden und Einkünfte der Republik gewaltsame Erpressungen verübt, 3) daß er den Einwohnern ihre Bildsäulen und Silbergeschirr weggenommen, worinnen sie ihre meiste Pracht sehen liesen, 4) daß er viele Hunderte mit ungerechten und tirannischen Strafen beleget. Von allen vieren

werden wir nur einige Beispiele aus der grossen Anzahl, die Cicero beigebracht, auslesen und hier kürzlich anführen.

Dio von Halesia war im ruhigen Besize einer mächtigen Erbschaft, die ihm ein Verwandter unter dem Bedinge hinterlassen, daß er gewisse Bildsäulen zur Zierde der Stadt sollte aufrichten, bei dessen Unterlassung das ganze Vermögen an die ericinische Venus verfallen seyn sollte. Die Bildsäulen waren sogleich nach dem Willen des Erblassers aufgerichtet: dennoch fand Verres einen kleinen Vorwand ihn zu chicaniren und im Namen besagter Göttin Venus die Erbschaft anzusprechen: wodurch Dio genöthigt war, sich mit ihm auf neun tausend Pfund zu vergleichen, und ihm zugleich seine Stutterei und seine kostbarsten Silbergefässe und Kleidungen zu überlassen.

Sopater von Haliciä war vor dem lezten Prätor Cajus Sacerdos peinlich angeklagt, aber nach Befindung seiner Unschuld freigesprochen worden. Allein so bald Verres die Prätur in Sicilien angetreten; so erneuerten die Ankläger ihr boshaftes Unternehmen gegen den Sopater, und Timarchides, der Spion und Unterhändler des Verres, mußte ihm beibringen, er würde wohl thun, wenn er auf seine gerechte Sache nicht zu viel Vertrauen sezte, und vielmehr den Prätor mit einem ansehnlichen Geschenk zu gewinnen suchte. Sopater, um weitere Unruhe zu vermeiden, verstand sich zu siebenhundert Pfund, die er dem Verres auf der Stelle zahlen ließ. Allein nach einem andern Verhöre kam Timarchides wieder zum Angeklagten und meldete, daß seine Gegner eine weit grössere Summe angeboten hätten, und wenn er klug wäre, so würde er sich selbst zu bescheiden wissen, was zu thun sei. So-

pater ärgerte sich über dieses unverschämte Verfahren und schlug alles schlechterdings ab. Hierauf wurde es von dem Verres dahin eingeleitet, daß bei dem nächsten Gerichtstag in Abwesenheit der übrigen Beisizer der unschuldige Mann von ihm verurtheilt werden konnte.

Zu Syrakus war das Priesterthum Jupiters eines der ehrwürdigsten Aemter, und die Wahl geschah allezeit durchs Loos. Verres, der überall Beute machen wollte, hatte diese heilige Würde einem gewissen Theomnast verkauft, und zu dem Ende dessen Namen auf alle drei Zettel gesezt, worauf die verschiedenen zur Wahl ernannten Personen stehen sollten. Da nun derjenige, dessen Namen am ersten gezogen wurde, das Priesterthum davon trug; so konnte es dem Theomnast nicht entgehen; man mochte einen Zettel ziehen, welchen man wollte.

Alle Zehnden vom Getraide der eroberten Städte in Sicilien gehörten der Stadt Rom. Weil aber diese manches Jahr nicht zur Bedürfniß hinreichten; so waren dem Prätor gewisse Gelder angewiesen, die er aus der gemeinen Schazkammer zu Ankaufung des weitern nöthigen Vorraths erheben sollte. Verres wußte durch List und Gewalt alles zu Zehnden zu machen, wodurch er denn in den Stand gesezt ward, daß er die anbefohlenen Korn-Lieferungen nach Rom besorgen konnte, und das zum Ankauf ausgesezte Geld für sich behielt. Durch dieses Mittel allein rühmte sich Verres selbst so viel Reichthum erworben zu haben, daß er sich vor allen möglichen Anklagen in Sicherheit stellen konnte. Es ist mehr als zu glaublich; da auch sogar sein Schreiber, den er bei diesen Erpressungen gebrauchte, über zehn tausend Pfund dabei genommen. Inzwischen konnten sich die armen

und ganz erschöpften Unterthanen mit nichts mehr helfen, als daß sie ihre Häuser und Ländereien verliessen, von denen sie nur Arbeit und Jammer, der Prätor hingegen den Nuzen zog.

Cajus Hejus ein vornehmer Bürger zu Meßina hatte einen Cupido von Marmor, eines der schönsten Werke des Bildhauers Praxiteles, und einen ehernen Herkules von Miron, nebst noch zwo andern weiblichen Gestalten, welche auf dem Kopf die zu dem Opfer nöthigen Gefässe und Werkzeuge trugen, und von Polykletus künstlich in Erz gegossen worden. Diese nahm Verres dem Besizer und zwang ihn über dieses zu bescheinigen, daß er sie an ihn verkauft habe. Eben derselbe unglükliche Hejus mußte dem Plünderer seine kostbaren attalischen Tapeten, nach Agrigent noch nachschiken, die er auch niemals zurück bekommen.

In der Stadt Tindaris war eine Bildsäule des Gottes Mercur, welche die Einwohner heilig verehrten. Verres foderte solche von Sopater, dem Haupte des Magistrats, und da dieser ungeachtet aller Bemühung die Rathsgenossen nicht bewegen konnte, dem Verres dieses Geschenk zu überlassen; so ließ ihn der Wüthrich in der äusersten Kälte und Regen auf eine Ritter-Statue des Cajus Marcellus, die auf dem Marktplaz stand, fest binden, nachdem er ihn zuvor nackt auszuziehen befohlen. Hierdurch zwang er das Volk, daß es aus Mitleiden für ihren unschuldigen Sopater, dem Verres das Bild des Gottes zugestand.

Als der junge König Antiochus von Sirien seine Zurükreise von Rom über Sicilien nahm und zu Syrakus anlangte, wurde er von dem Verres mit einem prächtigen

Gastmal empfangen, welcher hinwieder von dem König eingeladen und herrlich bewirthet ward. Bei dieser Gelegenheit sah Verres nebst anderm kostbarem Geräthe einen Weinkrug, der aus einem einzigen Edelsteine gearbeitet, und mit einer goldenen Handhabe versehen war, wie auch einen mit Juwelen gezierten und dem Tempel des capitolinischen Jupiters bestimmten Armleuchter bei den Antiochus. Alle diese Kostbarkeiten wußte ihm Verres unter mancherlei Vorwand nach und nach abzuborgen, und da man sie ihm wieder abfoderte; so befahl er dem jungen König, ohne Verzug seine Provinz zu verlassen, unter dem boshaften Vorgeben, er habe Nachricht von einigen Seeräubern, die aus seinem Reiche einen Einfall in Sicilien thun wollten.

Wenn Schiffe in einem Seehafen von Sicilien einliefen; so zog er ihre Ladung ein, und warf die darauf befindliche Mannschaft in den Kerker, weil sie Meerschäumer seyn sollten. Hier ließ er sie haufenweise theils verschmachten, theils tödten, damit keiner davon käme, der ihn zu Rom verklagen möchte. Jedoch entwischte ein solcher Unglükseliger einst nach Meßina, mit Namen Gavius; er wurde aber sogleich wieder gefangen genommen, nachdem er sich selbst unvorsichtig verrathen und gedrohet hatte, er eilte gerade nach Rom, und Verres sollte nächstens etwas von ihm zu hören bekommen. Hierauf ließ ihn der Wütherich auf dem Markte peitschen und sodann an ein Kreuz nageln.

Als die Küste von den Seeräubern beunruhigt wurde so rüstete Verres zwar eine Flotte von sieben Schiffen aus' die aber weder mit Mannschaft noch mit Lebensmittel

genugsam versehen war; und gab über dieses das Commando nicht etwa, wie es üblich war, einen seiner Quästoren oder Legaten, sondern einem Syrakusaner Kleomenes, damit er in dessen Abwesenheit desto ungehinderter sein Weib genissen konnte. Die Flotte segelte inzwischen nicht weiter als bis in den pachynischen Hafen, und wurde plözlich, da sie hier ruhig vor Anker lag, von einer Anzahl feindlicher Fregatten angegriffen. Der Admiral sowohl als die andern Hauptleute ergriffen sogleich die Flucht zu Lande, und weil die Meerschäumer die Schiffe verlassen fanden; so legten sie Feuer an und verbrannten sie. Hierauf segelten sie, wie in einem Triumphe, bis in den Hafen zu Syrakus, zum Schröken der Stadt und äusserstem Schimpfe der römischen Hoheit. Verres, als ob er nicht die mindeste Schuld an diesem Unfall hätte, ließ die Schiffshauptleute, den Kleomenes ausgenommen, allesamt enthaupten.

Diese und dergleichen unerhörte Verbrechen mehr, welche Cicero wider den Verres in seinen Anklagsreden anführet, brachten ihm endlich das Exilium zu wege: und obschon der großmüthige Ankläger ihn nachgehends wieder hergestellet hatte; so wurde er doch zulezt von dem grössern Bösewicht Markus Antonius geächtet und ermordet, und empfing den gebührenden Lohn seiner Missethaten.

Nach Vollendung dieser peinlichen Sache trat Cicero sein Amt als Aedilis an, und ob er gleich keines andern Mittels bedurfte, sich die Liebe des Volkes zuzuziehen, als seine grossen Verdienste um das Vaterland; so richtete er sich doch nach der Gewohnheit und herrschenden Neigung der Römer, und gab drei verschiedene feierliche

Schauspiele: wobei ihm die Sicilianer durch häufige Proviantlieferungen aus Dankbarkeit beistehen wollten, die er aber nicht zu seinem Vortheile verwandte, sondern den Armen und Dürftigen zugute kommen ließ.

In diesem Zeitraume mag es vermuthlich geschehen seyn, daß er den Prätor Fontejus gegen die narbonensischen Gallier und ihren Fürsten Induciomarus vertheidigt, welche ihn entsezlicher Bedrukungen und Anlagen wegen zu Rom anklagten. Auch scheinet die Rechtssache des Cäcina um diese Zeit von ihm verhandelt worden zu seyn, welche ein Erbschaftsrecht und eine wahre Auslegung eines prätorischen Interdikts betraf.

Nachdem sein Amt zu Ende gegangen war, verlor er seinen Vetter Lucius Cicero, der sein Gefährt auf der Reise nach Sicilien gewesen war, und dessen Tod er in einem Sendschreiben an Attikus empfindlich beklaget, besonders weil er in ihm eine grosse Stüze verlor; in dem seine gewisse Absicht auf die Prätur gerichtet war, wozu ihm der Verstorbene und dessen Anhang hätte beförderlich seyn können. Jedoch und ungeachtet die innerlichen Unruhen die Wahl eines Prätors zu dreien malen unterbrochen hatten; so genoß Cicero allemal der Ehre, daß er vorzüglich vor andern einstimmig zur Wahl mit ernannt wurde und endlich auch diese Würde davon trug. In diesem neuen Ehrenamte, wodurch er sich dem Consulate näherte, erwarb er sich durch die Verurtheilung des Licinius Macer einen unsterblichen Ruhm. Dieser Mann, den man wegen ungerechter Gelderpressung angeklagt hatte, verließ sich so sehr auf seinen Vortheil und den Beistand des mächtigen Crassus, wie Plutarch erzählet, daß er,

ohne des Prätors Urtheil zu erwarten, nach Hause eilte um sich umzukleiden, als ob er völlig losgesprochen wäre, und hierauf in einem weissen Kleide wieder zum Gerichtshof zurükkehrte: allein da er unterwegs dem Crassus begegnete, und von diesem hörte, daß er durch alle Stimmen verurtheilt worden, so starb er, so bald er sein Bett erreicht hatte. Andere Schriftsteller erzählen diese Geschichte auf verschiedene Art: Macer hätte wirklich sein Urtheil abgewartet: allein so bald er wahrgenommen, daß Cicero gegen ihn zu sprechen sich bereitete; so hätte er sich mit einem Schnupftuch selbst erstikt: worauf Cicero, um dessen Sohne, Licinius Calvus, das väterliche Vermögen zu retten, das Endurtheil zu sprechen unterlassen.

Während dieser Prätur begab es sich, daß der Zunftmeister Manilius ein Gesez gab, kraft dessen dem Pompejus das Comando bei dem noch nicht getilgten Kriege gegen den Mithridat gegeben werden sollte. Cicero bestieg die Rostra um dieses Gesez mit aller seiner Beredsamkeit zu unterstüzen; hauptsächlich da Pompejus durch seine anwachsende Gewalt ihm hernach zum Consulate beföderlich seyn konnte, worauf izo Cicero sein Augenmerk richtete. Nebst dem vertheidigte er auch den Aulus Cluentius, welcher seinen Schwiegervater Oppianicus sollte mit Gift umgebracht haben. Die Rede, die er bei dieser Gelegenheit gehalten, eröfnet einen ganzen Schauplaz von abscheulichen Thaten, von Gift, Mord, Blutschande, falschen Zeugnissen und bestochnen Richtern, daß kein tragischer Dichter dergleichen jemals in einem Geschlechte erfinden können. Alle diese entsezliche Beschuldigungen

hatte die Mutter des Cluentius selbst aufgebracht, um den Sohn der Güter und des Lebens zu berauben. Aber was für eine Mutter, sagt Cicero unter andern? eine, die von den grausamsten und viehischen Leidenschaften dahin gerissen wird; deren Lüste keine Empfindung von Schamhaftigkeit zurük hält; die in ihrem lasterhaften Gemüthe alle menschliche Geseze verhöhnet und umstößt; die einen so unsinnigen Lebenswandel führet, daß man sie nicht für ein menschliches Geschöpf halten kann, daß sie keinem Weibe gleichet; die so blutdürstig und grausam ist, daß man zweifeln möchte, ob sie eine Mutter zu nennen sey; die nicht nur den Namen und das Recht der Natur, sondern auch alles, was damit verwandt ist, verlezet und unter einander menget; das Weib ihres Schwiegersohns; die Stiefmutter ihres Sohns; die Schändliche, so ihrer Tochter Bett bestiegen; kurz, die von der Menschlichkeit nichts als die blosse Gestalt hat.

Unterdessen lief Cicerons Prätur zu Ende und Manilius ward noch wegen Räuberei und Erpressungen vor ihm angeklaget. Obgleich sonst zehn Tage jedem peinlich Angeklagten gestattet wurden, damit er in dieser Frist seine Vertheidigung veranstalten konnte; so beraumte doch Cicero den nächstfolgenden Tag zum gerichtlichen Verhör an. Dieses bestürzte die Bürger, so dem Zunftmeister Manilius gewogen waren, destomehr, da Cicero vorher in Unterstüzung des manilischen Gesezes so eifrig für ihn sich erwiesen hatte. Als sich aber Cicero erklärte, daß er diese kurze Frist deßwegen anberaumet, damit die Sache nicht unter einen andern Richter fallen möchte, der dem Manilius nicht wohl wollte; indem dieses der

lezte Tag seiner Prätur wäre, da er etwas zum Beßten seines Freundes thun könnte; so war das Volk von seinem edelmüthigen Bezeigen dermassen eingenommen, daß es unter allgemeinem Frohloken die Vertheidigung des Manilius ihm auftrug, die er auch über sich nahm und glüklich vollbrachte.

Dritter Abschnitt.

Im drei und vierzigsten Jahre seines Alters ward Cicero zugleich mit Cajus Antonius zum Consulat erhoben, das ist, zu der höchsten Würde, welche das römische Volk nur ertheilen und ein rechtschaffener Bürger begehren konnte. Er wurde das Haupt des gemeinen Wesens zu einer Zeit, da die Republik voll von Schreken und Lärmen war; da schädliche Geseze und aufwieglende Reden sie erschütterten; da nicht sowohl fremde als einheimische Kriege, und die verrätherischen Verschwörungen lüderlicher Bürger ihr den Untergang droheten, und da kein Unheil mehr fehlte, was die Rechtschaffenen befürchten und die Ruchlosen erwarten konnten. Was den Urhebern dieser Unternehmungen den größten Muth machte, das war die Erhebung des Antonius zum Consulate in Gesellschaft des Cicero. Sie wußten daß dieser Antonius eben die Grundsäze, wie sie eingesogen, und Antheil an ihren vermessenen Entwürfen nähme, welche sie nunmehro

hoften unter der Bedekung desselben ins Werk zu sezen. Cicero merkte dieses: er sah vorher, was sein College, der ihm an Macht gleich war, aber ganz verschiedene Gesinnungen hegte, für Jammer und Trübsale auf den Staat ausschütten könnte; und rüstete sich deßwegen zum gemeinen Wohl alles böse Bestreben seines Reichsgenossen zu zernichten. Seine erste Sorge gieng also dahin, das Vertrauen des Antonius zu gewinnen, und ihn von seinen alten Verbindungen abzuziehen; damit er gemeinschaftlich mit ihm an der Wohlfart und Sicherheit des Vaterlandes arbeiten, oder ihn wenigstens in Vollstrekung seiner edelmüthigen Absichten nicht hindern möchte. Hierzu bediente er sich eines Mittels, das bei solchen Leuten, wie Antonius war, selten fehl schlägt: er erboth ihm Gewalt und Geld, um theils seiner Ehrsucht, theils seiner Neigung zu Wollüsten gnüge zu leisten, und richtete mit ihm einen Vertrag auf, daß Antonius die Wahl der besten Provinz haben sollte, die nach Endung des Consulats ihnen würde angewiesen werden. Diesem nach überließ er die Provinz Macedonien, welche ihm durchs Loos zugefallen, seinem Reichsgenossen, und tauschte dafür Gallien diesseits der Alpen, welches er jedoch bald wieder dem Quintus Metellus abtrat, damit er durch nichts von seiner Pflicht abgehalten würde. Hiermit gewann er den Antonius, so sehr, daß er allezeit seinem Willen nachlebte, oder, wie er sich selbst ausdrükt, durch seine Geduld und Gefälligkeit besänftigte er einen Mann, der nach einer fetten Provinz äusserst begierig war, und manchen schädlichen Vorsaz wider den Staat fassen konnte.

Noch eine andere Sache lag ihm am Herzen, und machte einen Hauptzwek von seiner neuen Würde aus, nämlich die Ritter mit dem Senat zu vereinigen. Dieser Orden bestand in den reichsten und prächtigsten Häusern, die der Ueberfluß und blühender Zustand immer bei gutem Willen gegen das allgemeine Wohl erhielte, und von denen ein grosser Theil des niedern Volkes abhieng; weil die Ritter gewöhnlich die Pachter der Republik waren. Cicero hofte also, daß das vereinbarte Gewicht dieser zween Orden einer jeden andern Gewalt die Waage halten würde, die etwas Nachtheiliges wider die allgemeine Freiheit unternehmen möchte. Er war auch der einzige, der diese Einverleibung zu Stand bringen konnte, da er das Haupt des Senats und zugleich der Liebling des Ritterordens war, die ihn für ihre Zierde und Stolz hielten; massen er selbst, um sich desto beliebter bei ihnen zu machen, sich jederzeit seiner ritterlichen Herkunft rühmte.

Nachdem er diesen Grund zu seinem Consulat geleget hatte, so trat er es, wie gewöhnlich, den ersten Jänner an. Kurz vor seiner Einweihung hatte der Zunftmeister Publius Servilius Rullus den Senat mit einem Gesez in Schröken gesezt, des Innhalts: es sollten hinführo zehn Männer auf fünf Jahre erwählet werden, die völlige unumschränkte Gewalt über die Einkünfte des Staates hätten, und sie nach Gefallen unter die Bürger auszutheilen, Länder anzukaufen und zu verkaufen, nachdem sie es für gut befänden, die Rechte der gegenwärtigen Besizer zu untersuchen, von allen Kriegshäuptern über die gemachten Beuten Rechnung einzufodern, Pflanzstädte nach eigenen Gutdünken, besonders aber zu Capua

aufzurichten, und kurz, über alle Macht und Reichthümer des Staates zu gebiethen, befugt seyn sollten. Allein kaum hatte Cicero in einer Rede an das Volk die unter diesem Geseze verstekte Tyrannei gewiesen; so ward es verworfen.

So bald dieses Lärmen vorüber war; so entstand ein anders wegen des Gesezes, das Otho vorgetragen hatte, um den Rittern, so wie dem Senate, vom Volk abgetheilte Size anzuweisen. Otho kam in den Schauplaz und wurde von dem beleidigten Volke mit einem allgemeinen Zischen, von den Rittern aber mit Frohloken und Händeklatschen empfangen: worüber es beinahe zum Handgemenge zwischen den beiden Theilen ausschlug. Allein Cicero berief auf der Stelle das Volk in Bellonens Tempel, und beschämte es dergestalt wegen dieses ungebührlichen Verhaltens, daß es zum Schauplaz zurükkehrte und dem Otho um die Wette mit den Rittern alle Ehrerbiethung bewies.

Das dritte Beispiel seiner Beredsamkeit, die über alle Leidenschaften der Menschen zu befehlen wußte, war dieses. Sylla hatte durch ein ausdrükliches wiewohl ungerechtes Geseze alle Kinder der von ihm geächteten Bürger von dem Senate und den übrigen öffentlichen Aemtern schlechterdings ausgeschlossen. Nunmehro bestrebten sich die, so dadurch verlezt worden, und von den ansehnlichsten Geschlechtern abstammten, es dahin zu bringen, daß man dieses unbillige Gesez abschafte. Cicero besorgte, wenn dieses geschähe; so würden die Spaltungen und innerlichen Unruhen vermehrt werden; weil die Beleidigten zu wieder erlangten Rechten sich ihrer Macht bedienen

würden, um Rache an den Syllanern auszuüben. Er überredete also die Ansucher selbst, daß es zu ihrer eignen Wohlfart diente, wenn die Geseze des Sylla, auf denen die Ruhe und gute Verfassung des Staates gebaut wäre, nicht umgeworfen würden. Plinius nennt ihn dahero einen gewaltigen Mann, welcher sogar das Volk hätte überreden können, Vermögen, Vergnügen und Rache den Reizungen seiner Beredsamkeit aufzuopfern.

Hierauf vertheidigte er den Cajus Rabirius, einen bejahrten Senator, den der Zunftmeister Titus Labienus anklagte, daß er vor vierzig Jahren den Aufwiegler Lucius Saturninus getödtet hatte. Hortensius hatte bereits vor dem Cäsar, der von dem Prätor ernannt worden, in dieser peinlichen Sache zu richten, den unschuldigen Greis zu vertheidigen gesucht und durch Zeugnisse dargethan, daß die Anklage gänzlich falsch sei, indem Saturnin in einem von ihm angesponnenen Aufstande von einem Sklaven und nicht von dem Rabirius umgebracht, und daß der Thäter mit der Freiheit deßhalben belohnet worden. Dem ungeachtet verurtheilte Cäsar aus Feindschaft den Angeklagten, welcher hierauf an das römische Volk appellirte, und den Cicero zu seinem Redner sich ausbath. Der Ankläger Labienus verstattete dem Vertheidiger nicht mehr als eine halbe Stunde zum Reden; doch dieses war dem Cicero genug, um nicht nur die Unschuld, sondern auch die Löblichkeit dieses Mordes zu zeigen, wenn ihn auch Rabirius begangen hätte.

Endlich erschien die Zeit, da Cicero den größten Ruhm erreichen sollte, indem er die Republik von dem Verderben gerettet, worinn Catilina und seine Mitverschworne sie zu stürzen im Begriff stand. Unter den Häuptern der-

selben waren auch folgende Senatoren, Publius Cornelius Lentulus, Cajus Cethegus, Publius Autronius, Lucius Caßius Longinus, Publius Sylla, Servius Sylla, Lucius Varguntejus, Quintus Curius, Quintus Annius, Markus Portius Lecca und Lucius Bestia. Von diesen insgesammt wurde abgeredet, daß ein allgemeiner Aufstand durch ganz Italien erregt werden, und jede Landschaft ihren besondern Anführer haben sollte: Catilina sollte sich vor die Spize eines Heeres in Etrurien stellen; Rom an vielen Orten zugleich in Brand gestekt und alle Senatoren auf einmal entleibt werden, die Söhne des Pompeius allein ausgenommen, welche man als Geissel beibehalten wollte, damit ihr Vater gegen die Empörer nicht feindlich handeln möchte. Catilina sollte sogleich bei dem ersten Lärmen mit seinem Heere zugegen seyn, um sich der Stadt zu bemeistern, Lentulus in allen ihren Versammlungen den Vorsiz haben, Caßius die Einäscherung der Stadt besorgen, und Cethegus die Mörder anführen. Weil aber die Wachsamkeit des Consuls ihnen am meisten in ihren Vorhaben hinderlich zu seyn schien; so ward beschlossen, daß den nächsten Morgen zween Ritter unter dem Scheine der Aufwartung den Cicero besuchen und entleiben sollten. Cicero erfuhr alles durch die Fulvia, eine Geliebte des Curius, der unter den Empörern war, und berichtete es seinen bei ihm versammelten Freunden, mit denen er die klügsten Maasregeln wider dieses entsezliche Unternehmen ergrif. Die zween Ritter wurden von der Thüere abgewiesen und der Senat in den Tempel des Capitolinischen Jupiters beschieden, welches sonst nicht üblich war, als bei vorfallenden öffentlichen Tumulten. Catilina hatte die Verwegenheit dennoch, selbst in die

Versammlung zu kommen, welches alle Anwesende dermassen entrüstete und jedermann die Bank verließ, worauf er sich gesezt hatte. Cicero war nun durch diese Unverschämtheit so zum Zorne gereizet, daß er, ohne ein anderes Geschäft vorzunehmen, wie er doch willens gewesen, sich sogleich an den Catilina wandte, und ihm mit allem Feuer, mit aller Stärke einer aufgebrachten Beredtsamkeit sein schändliches Leben und sein abscheuliches Vorhaben vorwarf, und ihm zulezt befahl, aus der Stadt zu entweichen. Catilina that es auch noch selbige Nacht, und verfügte sich in das Lager des Manlius, welchen der Senat zugleich mit dem Catilina für einen öffentlichen Feind erklärte: hierauf ward den Consuln angedeutet, neue Mannschaft anzuwerben: Antonius mußte mit einem Heere dem Catilina nachfolgen und Cicero blieb zu Rom um die Stadt zu beschüzen.

Mitten unter diesen Zerrüttungen fand Cicero Musse genug, den Lucius Murena, einen erwählten Consul, wider die Anklage der Bestechung zu vertheidigen; deren ihn Cato beschuldigte. Er brachte es auch dahin, daß man den Murena frei sprach und die Wahl zum Consulat ihm bestättigte, indem er zeigte, daß die Republik eines erfahrnen Kriegsmannes nöthig hätte, dergleichen Murena sich in dem mithritatischen Kriege unter dem Feldherrn Lucull allezeit bewiesen, um die Waffen des Catilina und Manlius zu vernichten.

Um aber wieder auf die Verschwörung zu kommen; so bemühen sich Lentulus und die Uebrigen, so in der Stadt zurükgeblieben, ihre Anzahl zu verstärken und sogar die Gesandten der Allobrogen unter mancherlei wichtigen

Verheissungen anzulokken, daß sie bei ihrem ohnedieß gegen Rom misvergnügten Volke dem Catilina eine streitbare Reuterei verschaffen sollten. Allein diese zeigten es ihrem Patron, Quintus Fabius Sanga, an, der es sogleich an den Cicero gelangen ließ. Die Gesandten mußten sich anstellen, als ob sie völlig gewonnen und auf der mitverschwornen Seite wären, bis sie Briefschaften von ihnen in Händen hatten und zum Scheine damit fortreiseten. Allein die Prätoren, Lucius Flaccus und Cajus Pontinius standen schon an der milvischen Brüke und erwarteten sie, um sie, wie es mit ihnen verabredet worden, gefangen zu nehmen. Auch ließ Cicero den Lentulus, Gabinius, Statilius und Cethegus in Verhaft sezen und hiernächst vor den Senat in dem Tempel der Eintracht mit den Allobrogen zum Verhöre bringen; da sie bei Erblikung ihrer eigenen Briefschaften alles bekannten und einige Zeit hernach zum Tode verdammt wurden. Catilina wurde inzwischen mit seinem kleinen Heere auf der einen Seite von dem Consul Antonius, auf der andern, vom Quintus Metellus eingeschlossen, und genöthigt eines von beiden Heeren zu wählen, wodurch er sich schlagen wollte. Er grief also das Lager des Consuls an, in Hofnung, daß Antonius, als sein alter Freund, ihm Raum geben würde zu entrinnen. Allein Antonius hatte selbigen Tag die Fußgicht, oder stellte sich wenigstens an, als ob ihn diese Schmerzen das Bett zu hüten zwangen, um nicht gegen seinen Vertrauten fechten zu dörfen. Sein Legat, Petrejus, ein rechtschaffener Mann mußte also die Schlacht dem Catilina liefern, wo dieser mit seinem Volk so verzweifelt bis auf den lezten Mann sich wehrte, daß jeder auf

der ihm angewiesenen Stelle ohne einen Fuß breit zu weichen, sein Leben ließ. Also war dieses gefährliche Gewitter in der Republik vorüber und Cicero als der Erretter des Staats von jedermann bewundert und verehrt. Denn ausser dem Dankfeste, das ihm zu Ehren gefeiert worden, trug Lucius Gellius, welcher Consul und Censor gewesen, auf eine Bürgerkrone für den Cicero an, und Catulus und Cato erklärten ihn gar für den Vater des Vaterlandes, welchen Namen ihm das ganze Volk unter einmüthigem Frohloken beståttigte, und den noch niemand vor ihm erhalten hatte.

Cicerons Consulat lief nun zu Ende und er war bereitet die Rostra zu besteigen und nach gewöhnlichem Gebrauch, eine Abdanksrede an das Volk zu halten. Allein Metellus, einer von den neuen Zunftmeistern, verboth ihm zu sprechen oder sonst etwas anders zu thun als den Eid wegen der Verwaltung seines Amtes nach hergebrachter Gewohnheit zu nehmen. Worauf Cicero, der niemals ausser Gelassenheit kam, anstatt der ordentlichen Eidesformel, mit erhabener Stimme schwur: Er habe die Republik und die Stadt von dem Untergang errettet: und von dem gesammten Volk zur Antwort empfing: Cicero habe beschworen, was wahr sei. Also gereichte ihm der Hohn, den ihm sein Feind anthun wollte, zu seiner größten Ehre, und was ein rechtschaffener Bürger heissen wollte, begleitete ihn wie im Siegsgepränge nach Hause.

Vierter Abschnitt.

Cicero war nunmehro ein Privatmann, und nahm seinen Siz unter den Consularen, die man die vornehmsten Bürger der Republik nennen kann. Dieses war für den Cicero eine angenehme Stelle: denn er begehrte weder das Comando einer Armee, noch eine Statthalterschaft; sondern seine Provinz war der Senat und das Forum. Allein der Zunftmeister Metellus störte ihn bald in seiner Zufriedenheit: in dem er in allen Reden, die er hielt, den Cicero wegen der Verurtheilung unschuldiger und unverhörter Bürger antastete. In dieser Feindseligkeit ward der Triebun vom Julius Cäsar gestärkt, welcher als nunmehriger Prätor zu gleicher Zeit den Catulus zur Rechenschaft foderte, warum derselbe zu Wiederaufbauung des Capitols die öffentlichen Gelder verschwendete: Nachdem aber sowohl Metellus als auch Cäsar vermerkten, daß der Senat ihren Gegnern allzugewogen war, als daß sie etwas gegen sie gewinnen könnten; so suchten sie den Pompejus wegen seiner überwiegenden Macht zu ihren Maasregeln zu bewegen. Metellus gab also ein Gesez: man sollte den Feldherrn Pompejus zurükrufen, damit er den Staat beruhigte und die Unordnungen aus dem Wege räumte, die Cicero angerichtet hätte. Hiemit hofften sie, an der unumschränkten Gewalt, die Pompejus in dem gemeinen Wesen erhalten würde, einen grossen Antheil zu haben, oder wenigstens

neue Irrungen dadurch zu erregen, deren sie sich bedienen konnten, um ihre ehrsüchtigen Absichten auszuführen. Allein das vorgetragene Geseze schien so schädliche Folgen nach sich zu ziehen, daß der ganze Senat Trauerkleider anzog, und vermittelst anderer Zunftmeister, besonders des standhaften Cato, mit allen Kräften sich ihm widersezte. Sobald demnach Metellus anfangen wollte, das Gesez dem Volke zu verlesen, so riß es ihm Cato aus der Hand, und als er dennoch fortfuhr es aus dem Kopfe herzusagen, so hielt ihm ein anderer Tribunus, Minucius, den Mund zu: und der Senat sah sich endlich genöthiget, beides den Cäsar und den Metell ihrer Aemter einstweilen zu entsezen.

Zu Ende dieses Jahrs erfolgte eine Begebenheit, welche durch ihre unglükliche Folge nicht nur den Cicero in eine unerwartete Widerwärtigkeit stürzte, sondern auch der allgemeinen Freiheit den schwersten Streich versezte. Clodius, ein junger Patricius, der eine angenehme Person, einen lebhaften Wiz, eine fliessende Beredtsamkeit mit sehr lasterhafter Gemüthsart verknüpfte, hatte schon lang ein Liebesverständniß mit Cäsars Weib, Pompeja. Nun fiel das Fest der Geheimnisse ein, welches seine Geliebte der guten Göttin (Bonae Deae) nach jährlichem Gebrauche in ihrem Hause halten wollte. Keine Mannsperson durfte jemals demselben beiwohnen: so gar männliche Gemälder und Bilder wurden während dessen zugedekt. Dieses war für den galanten und muthwilligen Clodius eine schöne Gelegenheit, etwas zu wagen, das noch niemand unternommen hatte. Er kleidete sich demnach als ein Frauenzimmer an, und hofte vermittelst seines jungfräulichen Gesichtes und Anführung

einer von den Aufwärterinnen unentdekt zu seiner Pompeja zu kommen. Allein durch einen Irrthum seiner Begleiterinn verfehlte er den rechten Weg in dem Pallast, und fiel unter andere Frauenzimmer, die ihn sogleich erkannten und ein erschröfliches Geschrei erhoben; wiewohl Clodius noch glüklich entwischte. Diese Begebenheit erwekte vieles Aergerniß und Lärmen in der ganzen Stadt, bei dem gemeinen Volke wegen der Entweihung einer Religion, die zu Rom für eine der heiligsten gehalten wurde, bei dem edlern Theile wegen der Beleidigung des Wohlstandes und der guten Sitten. Cäsar schied sich sogleich von seiner Gemahlinn und Clodius wurde feierlich angeklagt, Allein die meisten Richter waren indessen von der clodianischen Parthei bestochen worden, und sprachen ihn frei, weil er durch falsche Zeugnisse dargethan, daß er selbigen Tag abwesend und zu Interamna sich aufgehalten. Daher als eine Wache zu Beschirmung der Richter gesezt war, Catulus einen derselben spottweise befragte: warum sie diese Bedekung verlangt? Vermuthlich damit man euch das Geld nicht nehmen möge, welches ihr von dem Clodius empfangen habt? Inzwischen hatte sich Cicero den Clodius zum Feinde gemacht, weil er unter allen Senatoren am schärfsten gegen ihn geredet hatte. Auch der neue Consul Marcus Pupius Piso, ein Vertrauter des Clodius, theilte mit diesem den Haß gegen den Cicero: und obwohl Pompejus unterdessen mit seinem siegreichen Heere wieder zurükgekommen und dem Scheine nach dem Cicero sehr geneigt war, sogar daß die Gegenparthei ihm den Spottnamen Cnäus Cicero beigelegt; so konnte doch der Schlag nicht vermieden werden, den die Feinde dem Cicero zugedacht hatten.

Cäsar, Pompejus und andere mächtige Häupter der Republik waren über die Gewalt eifersüchtig, die Cicero durch seine Verdienste ums Vaterland und durch seine gebietherische Beredsamkeit an sich gerissen. Sie brachten es also dahin, daß sein ärgster Widersacher, Clodius, auf sein Patriciat verzicht that und sich unter dem Pöbel an Kindes Statt aufnehmen ließ: damit er das Zunfmeisteramt erlangen und dem Cicero Widerstand thun konnte. Sobald dieses glüklich von statten gegangen, und die zween Burgermeister Piso und Gabinius von dem Clodius gewonnen waren; so kam ein Gesez zum Vorschein, daß dem Feuer und Wasser untersagt werden soll, welcher einen Bürger unverhörter Sache umgebracht. Hier begieng Cicero den Fehler, daß er dieses Gesez auf sich zog, und sich durch die Fürbitte und Bemühungen der Ritter zu retten suchte, als ob er wirklich schuldig wäre. Wie nun alle gelinde Mittel fruchtlos waren, ihn gegen den Clodius zu schüzen: Pompejus und Cäsar nebst den zween Consuln ihn verlassen hatten, und seine rechtschaffene Freunde ihm nicht anders helfen konnten, als durch offene Gewaltthätigkeit, welche sie ihm auch, wenn er wollte, anzuwenden versprachen; so erwählte er aus Liebe zur allgemeinen Ruhe ein freiwilliges Exilium in Sicilien.

Fünfter Abschnitt.

So bald Cicero die Stadt in der Nacht unter Begleitung der Redlichen verlassen hatte; so grif der rasende Clodius seine Häuser und Güter in der Stadt und auf

dem Lande mit Feuer und Schwert an, und die beiden feindseligen Consuls theilten seine besten Habseligkeiten unter sich. Damit auch Cicerons Pallast nicht wieder hergestellt werden möchte; so widmete Clodius den Grund und Boden der Religion, und bauete der Göttinn Freiheit einen Tempel darauf. Uiberdieses verfolgte er auch mit gleicher Wuth die Gemahlinn und Kinder des vertriebenen Cicero, und bestrebte sich hauptsächlich den sechsjährigen Sohn in seine Hände zu bekommen um ihn zu tödten. Allein die Treue und Vorsichtigkeit der Knechte beschüzte ihn. Seine Terentia hatte ihre Beschirmung in dem Tempel der Vesta gesucht; allein sie wurde mit Gewalt herausgerissen und vor seinen Richterstuhl gestellet, um über die verborgenen Schäze ihres Gemahls Rechenschaft zu geben. Jedoch sie bewies sich wie eine Heldin, und ertrug mit männlicher Tapferkeit allen Jammer und alle Beleidigungen ohne dem Clodius die mindeste Genüge zu leisten.

Immittelst diese Ungerechtigkeiten zu Rom verübt wurden; empfieng Cicero zu Vibo, wo er sich bei seinem Freunde Sica einige Zeit aufgehalten, die Abschrift von dem Geseze, welches ihm ein Exilium auf vier hundert Meilen weit von Rom auferlegte. Als er auch im Gesichte von Sicilien war; wohin er entweichen wollte; sandte ihm der Prätor Cajus Virgilius den Befehl entgegen, er sollte sich nicht unterstehen seinen Fuß in diese Provinz zu sezen. Er sah sich also gemüßiget, den Weg zurük nach Brundis zu nehmen, um von dannen in Griechenland zu schiffen.

Bei seiner Ankunft zu Dyrrhachium (dem heutigen Durazzo) vernahm er, daß Achajen und die benachbarten Theile Griechenlandes von den Rebellen bewohnet

würden, die wegen des Catilina aus Rom vertrieben worden. Dieses änderte seinen Entschluß, und er erwählte Macedonien zu seinem Size, wo sein Freund Cnäus Plancius eben damals Quästor war. Er wurde von ihm auf das zärtlichste aufgenommen, und in sein Hauptquartier nach Thessalonich geführt. Der Prätor dieser Provinz, Lucius Appulejus, ein sonst rechtschaffener Mann, unterstand sich nicht, dem Cicero öffentliche Dienste zu leisten; sondern er begnügte sich damit, daß er seinen Quästor durch die Finger sah, welcher ihn wider das Verboth des Staats heimlich bei sich hielte.

Nachdem Cicero etwas über zween Monate abwesend war; so that sein Freund, der Zunftmeister Ninnius, in dem Senat Anregung, um ihn wieder zurük zu beruffen. Das ganze Hauß und acht Tribunen willigten darein, bis einer von den beiden andern Zunftmeistern durch sein Verboth es rükgängig machte. Um diese Zeit langte sein Bruder, Quintus Cicero, aus seiner Provinz Asien wieder zu Rom an, und ward von jedermann mit Liebe und Ehrbietung empfangen. Da auch Clodius indessen auf das äusserste übermüthig und sogar seinen Freunden, vornämlich dem Pompejus, unerträglich geworden; so sann Pompejus auf Ciceros Wiederherstellung, theils um den Hochmuth und Muthwillen des Clodius nieder zu schlagen, theils auch vermittelst seines Ansehens bei Rath und Volk sich beliebt zu machen.

Endlich lief das abscheuliche Tribunat des Clodius zu Ende. Alle zehen neuerwählte Zunftmeister hatten feierlich versprochen, dem Cicero zu dienen. dennoch fand Clodius Mittel, zween davon, den Seranus und Gracchus davon wieder abzuziehen, und den Cicero durch ihre Beihülfe noch länger von Rom abzuhalten. Allein ungeachtet aller Meutereien und ruchlosen Ränke des Clodius kam doch endlich das Gesez von der Wiederberuffung des Cicero zu Stand, welches durch die einmüthigen Stimmen aller Centurien auf dem Felde des Kriegsgottes Mars bestättigt worden. Cicero landete zu Brundis an und ward von dannen bis nach Rom von einer unglaublichen Menge Volkes begleitet, allwo er bei seiner Ankunft sogleich den Tempel des Jupiters auf dem Capitol beschritt, und darauf unter eben unaufhörlichen Jauchzen des zahlreichsten Gefolges bis zu dem Hause seines Bruders gelangte.

Zweites Buch.

Sechster Abschnitt.

Cicerons Wiederkunft war für ihn, wie er selbst saget, der Anfang eines neuen Lebens, welches er nach einer ganz neuen Richtschnur der Staatsklugheit einrichten mußte, ohne seinen alten Gesinnungen für das gemeine Beßte Abbruch zu thun. Er hatte empfunden, in was für Händen die Macht war, und wie wenig er auf die Hülfe seiner aristokratischen Freunde bauen konnte. Pompejus und Cäsar hatten ihn bei dieser wichtigen Gelegenheit dermassen unterstüzet, daß er es zu einer Pflicht der Dankbarkeit machte, mehr Achtung für sie zu tragen, als vorhero von ihm geschehen war. Allein auch der Senat und an dessen Spize der Consul Lentulus war in Beföderung seiner Angelegenheiten nicht weniger eifrig gewesen. Diese ungemeine Uebereinstimmung zweener entgegen gesezter Theile sezten ihn in unterschiedene Verbindlichkeiten, welche er zusammen zu reimen alle seine Geschiklichkeit anwenden mußte; damit sie mit seiner öffentlichen Schuldigkeit bestehen konnten.

Den Tag nach seiner Zurükkunft beriefen die Bürgermeister den sämtlichen Rath, um ihm Bequemlichkeit zu

verschaffen, seine Dankſagung feierlich abzulegen. Dieses that er in seiner Rede überhaupt: weil die Anzahl seiner Gönner und Freunde allzugroß war, um einem jeden insbesondere zu danken. Nur Pompeius und Lentulus bekamen von ihm ein abgesondertes Kompliment, und der leztere wurde sogar der Vater und Gott seines Lebens und seines Glükes von ihm genennet. Den folgenden Tag hielte er eine gleiche Dankrede an das Volk, worinnen er vornemlich den Pompejus als den größten Mann an Tugend, Verstand und Ruhm anpries, welcher jemals gelebt hätte oder leben würde.

Kaum war dieses Geschäfte vorüber; so entstand ein dringender Vorfall, welcher dem Senate grosse Sorgen erwekte. Das Volk beschwerte sich über den eingerissenen Getraidmangel, welchen der Zulauf der Völker Italiens bei Cicerons Wiederkunft ungewöhnlich vermehrt hatte. Klodius nahm daher Anlaß, dem Cicero neue Verwirrungen und Unruhe zu verursachen, und die Bürger wider ihn, als den Stifter dieses Unheils, aufzuwiegeln. Allein Cicero brachte es dahin, daß dem Pompejus die Sorge für Anschaffung der nöthigen Lebensmittel mit einer freien Gewalt über alle Vorrathshäuser der Republik übertragen wurde; worauf in kurzem dieser allgemeinen Noth abgeholfen ward.

Cicero war nun in seine vorige Würde, aber nicht in seine Glüksgüter wieder eingesezt. Die größte Schwierigkeit betraf seinen palatinischen Palast, welchen Klodius niedergerissen, und auf dessen Grund der Göttin der Freiheit einen Tempel errichtet hatte, um die Wiedereinräumung davon seinem Feinde unmöglich zu machen. Diese Sache wurde vor der Versammlung der Priester abgehandelt und

gedieh dahin, daß die Einweihung des besagten Tempels für nichtig erklärt, Cicerons Gebäude auf Kosten des Staats wieder hergestellt, und ihm zu dem Ende zwei und zwanzig tausen Pfund ausgezahlt wurden.

Einige Zeit hernach vertheidigte Cicero, seinen mächtigen Freunden zu gefallen, einen Bösewicht, den Lucius Bestia, welcher nicht nur die unrechtmäßige Hofnung zur gesuchten Prätorwürde aufgeben, sondern sich auch wegen Bestechung mußte anklagen lassen. Die Geschiklichkeit des Vertheidigers konnte es doch nicht hindern, daß man den Angeklagten überführte und ins Elend schikte. Auf diesen Rechtshandel folgte ein anderer, welcher den Cicero näher angieng. Es war die Vertheidigung des leztern Zunftmeisters, Publius Sextius, eines seiner redlichsten und eifrigsten Freunde, welchen auf Anstiften des nunmehrigen Baumeisters Klodius ein gewisser Markus Tullius Albinovanus des Friedensbruches und öffentlicher Gewaltthätigkeiten beschuldigte. Cicero bewies in seiner hierüber gehaltenen Rede, daß der einzige Grund, warum man den Sextus verfolgte, darinnen läge, weil er ihm oder vielmehr dem gemeinen Wesen treulich angehangen hätte, und daß wenn man den Sextus verurtheilte, man zugleich ihn mit verurtheilen würde, weil jener aus keiner andern Bewegung die Waffen ergriffen, als um ihn bei seiner von dem Rath und Volk gebilligten Wiederherstellung wider die Feinde der Republik zu schützen. Diese Vertheidigung gerieth so wohl, daß Sextius durch die einmüthige Stimmen der Richter losgesprochen und Cicerons Menschenliebe und Dankbarkeit überall gepriesen wurde.

Seine Tochter Tullia, die seit einem Jahre Wittwe gewesen, trat nun in die zweite Ehe mit Furius Crassipes. Sonsten hatte Cicero viele häusliche Unruhe, theils in Ansehung seines eigenen muthwilligen Weibes, theils wegen der Gattin seines abwesenden Bruders, welche mit Terentien immer zwistig war. Die eine ärgerte sich über das lange Aussenbleiben, die andere, über das beständige Dasein ihres Gemahls. Auch sein Neffe, der junge Quintus, welcher durch die allzugrosse Nachsicht der Mutter verderbt war, machte ihm vieles zu schaffen: denn er hatte unter der Abwesenheit des Quintus seine Erziehung über sich genommen, und dem Unterrichte eines griechischen Meisters Tyrannio diesen jungen Böswicht übergeben.

Während dieser Zeit führte Cicero zwo ansehnliche Rechtssachen, die eine für den Kornelius Balbus, die andere für den Markus Cälius. Jenem, der aus Kadix in Spanien gebürtig und das Haupt eines vornehmen Hauses war, wollte man izo das römische Bürgerrecht streitig machen, welches ihm Pompejus wegen der vielfältigen in dem sertorianischen Kriege geleisteten Dienste verliehen hatte. Der andere, ein vortreflicher junger Ritter, wurde von dem Sohne des Lucius Atratinus, den Cälius einst der Bestechung wegen gerichtlich verfolgt hatte, aus Rachgier, einer öffentlichen Gewaltthätigkeit und des Mordes, der an dem alexandrinischen Abgesandten Dio begangen worden, wie auch einer vorgehabten aber fehlgeschlagenen Vergiftung der Schwester des Klodius angeklagt. Beide erlangten durch die Stärke seiner Beredtsamkeit den Sieg über ihre Gegner.

Der Prokonsul Piso kam aus seiner Provinz Macedonien zurück, woselbst er einen unrühmlichen Wandel

geführet indem er die Unterthanen bedrükt, die Bundsgenossen geplündert, und gegen die benachbarten Barbaren den Kern seiner Kriegsvölker verloren, den Rest aber ohne Auszahlung des Soldes entlassen und dennoch den Namen eines Imperators angenommen. Das erstemal, da er zu Rom wieder öffentlich erschien, unterstand er sich den Cicero anzutasten, und sich bei den versammelten Vätern über dessen Betragen gegen ihn in schimpflichen Ausdrüken zu beschweren. Allein er hätte besser gethan, wenn er ihn nicht zum Zorne gereizt und stillgeschwiegen hätte: denn Cicero antwortete ihm in einer Rede, welche vielleicht die heftigste gewesen, so jemals gehalten worden, und worinnen Pisons Schande unsterblich gemacht ist.

Knäus Plancius, welcher den Cicero in seinem Elende so freundschaftlich aufgenommen hatte, wurde nun, als er zum Baumeister erwählet ward, von einem gewissen Markus Laterensis der Bestechung wegen angeklagt. Allein Cicero vertheidigte ihn sowohl, daß er freigesprochen wurde. Hingegen wurde Gabinius, dessen Vertheidigung er auf heftiges Anhalten des Pompejus unternommen hatte, seines Verbrechens überwiesen, welches er durch die Plünderung seiner Provinz begangen hatte, und zur ewigen Verweisung verurtheilt. Die Anklage des Kajus Rabirius Postumus war ein Anhang bei der gabinischen peinlichen Sache. Man gab diesem Ritter Schuld, er habe an den zwo Millionen, welche Gabinus von dem König Ptolomeus für seine Wiedereinsezung empfangen, mit Antheil genommen, welches aber Cicero auf das kräftigste widerlegte.

Hiernächst verhalf Cicero den Kajus Pontinius zu seinem Triumphe über die Allobrogen. Er war unter dem Konsulate des Cicero Prätor gewesen, und hatte besagte gallische Provinz nach Verlauf seiner Würde zu seinem Antheile bekommen, und die rebellischen Einwohner gedemüthiget. Dieser Siege wegen verlangte er schon seit fünf Jahren her den Triumph, welchen ihm seine Feinde vorenthielten: bis endlich unter dem Beistande des Cicero und des Konsuls Appius der Stadtricht Galba ihm deßwegen eine Akte vom römischen Volke verschafte, und er auf dem Triumphwagen seinen Einzug in die Stadt hielt: wie wohl er dabei genöthigt war, sich mit gewafneter Hand, und nicht geringem Blutvergiessen den Weg durch die von seinen Gegnern besezten Strassen zu bahnen.

Als durch den Tod des jungen Krassus, der zugleich mit seinem Vater in dem parthischen Kriege umgekommen, eine Stelle unter den Augurn ledig wurde; so bewarb sich Cicero darum, und erhielt sie auch vorzüglich vor den Zunftmeister Hirrus, seinem Mitstriter um diese Würde. Kurz hierauf hatte er das Vergnügen, seinen bisherigen unversöhnlichsten Feind Klodius durch die Hand des Milo getödtet zu sehen. Der junge Appius, ein Nefe deß Entleibten, wie auch Markus und Publius Vallerius klagten den Thäter öffentlich an, und Cicero war sein einziger Beistand. Allein die Macht der Gegner und der Haß des Pompejus gegen den Milo überwanden die Beredtsamkeit des Vertheidigers, und der Angeklagte, welcher verurtheilt ward, mußte nach Marseille ins Elend wandern. Ueber den Verlust dieses Freundes wurde Cicero durch die Verurtheilung der zween Zunftmeister

Quintus Rufus und Titus Munatius Plankus, ihrer gemeinschaftlichen Widersacher, einigermassen getröstet. Den ersten klagte Cälius, den andern Cicero selbst, wegen der Gewaltthätigkeiten an, so sie während ihrem Amte verübt hatten. Dieses war nebst der verrinischen Sache der einzige Handel, wo Cicero das Amt eines Anklägers verrichtete. Aber Plankus hatte es so wohl wegen seines ungerechten Verfahrens gegen den Cicero, der ihn in einer vormahlichen peinlichen Sache geschützt hatte, als auch wegen übler Verwaltung seines Tribunats verdienet.

Unter dem dritten Konsulate des Pompejus sah Cicero sich genöthigt, vermöge eines deßfalls ergangenen Gesezes um eine Provinz oder Gouvernement zu loosen. Es fiel ihm Cilicien zu, worunter auch Pisidien, Pamphilien, nebst dreien Landschaften in Asien und der Insel Cypern begriffen war: zu deren Behauptung ein Heer von zwoen Legionen, oder zwölf tausend Mann zu Fuß, und zwei tausend sechs hundert zu Roß, unterhalten wurde.

Siebenter Abschnitt.

Es öfnet sich also eine neue Scene in dem Lebenslaufe unsers Cicero, welche ihn als einen Stadthalter und Feldherrn unsern Augen darstellet. Dergleichen Vorzüge wurden von den Grossen zu Rom gewöhnlich mit

der heftigsten Begierde gesuchet, weil sie nicht nur ihre Macht, sondern auch ihre Reichthümer dadurch zu vermehren in den Stand gesezt wurden. Sie hatten eine unumschränkte Gewalt, und die benachbarten Könige mußten ihnen ihre Ehrerbietung bezeigen und Befehle von ihnen annehmen. Hatten sie einen kriegerischen Geist; so konnten sie bald einen Vorwand finden, ein unschuldiges Volk anzufallen, und durch dessen Niederlage sich den Titel eines Imperators zu erwerben, ohne welchen und einen Anspruch auf den Triumph beinah kein Prokonsul von entfernten Reichen wieder zu kommen pflag. Auch gab es eine Gelegenheit über die andere, Gelder aufzuheben: indem ihre ordentlichen jährlichen Einkünfte allein schon auf hundert und funfzig tausend Pfund sich beliefen, ohne die Steuren und Kontributionen zu rechnen, welche sie auf die ihnen unterworfenen Länder so wohl, als auch auf die unter römischen Schuze stehenden Königreiche zu legen freie Macht hatten. Da nun ihre meiste Sorge auf ihre Bereicherung gerichtet war; so schleppten sie gemeiniglich einen Schwarm hungriger Freunde und Anhänger unter dem Namen der Legaten oder Lieutenants, der Tribunen und Präfekten, wie auch einen Troß von Freigelassenen und Lieblingen und Sklaven mit sich, die sich alle von der Beute ihrer Provinz und der Vergantung ihrer Gunst zu bereichern wußten. Daher flossen die unzähligen Anklagen wegen Plünderung und Bedrükung der Länder, von welchen man so vieles in den römischen Geschichten liest. Denn gleich wie sich ein Prokonsul selten so unsträflich betrug, daß nicht Beschwerden wider ihn eingelaufen wären; also pflanzten sich die erblichen Feindlichkeiten der römischen

Häuser durch dergleichen immerwährenden Anklagen fort, und ein Geschlecht übernahm die Sachen einer beleidigten Provinz wider ein anders, welches ihm vormals einen gleichen Schimpf mochte angethan haben.

So groß nun die Vortheile und die Ehre einer solchen Würde seyn konnten, so hatten sie doch für unsern Cicero keine Reizungen. Sie waren seiner Gemüthsart zuwider und er betrachtete sie nicht anders als eine ehrliche Verbannung, oder eine Bürde, so ihm sein Vaterland auflegte und seine Pflicht ihm zu tragen anbefahl. Seine erste Sorge war also dahin zu sehen, daß diese Ehrenstelle nicht über die gebräuchliche Jahrsfrist ihm verlängert werden möchte, wornach doch andere auf das äusserste trachteten. Er bat vor seiner Abreise mündlich, und in seiner Entfernung schriftlich alle seine Freunde, ihn vor dergleichen Amtsverlängerung zu bewahren.

Er verließ also die Stadt den ersten Mai, von seinem Bruder und ihren beiden Söhnen begleitet, und nachdem er sich in einigen Städten Griechenlandes unterwegens kurze Zeit aufgehalten hatte; so langte er den lezten des Heumonats zu Laodicea, einer der vornehmsten Städte seiner Bothmäßigkeit, an. Sein Entschluß war, den künftigen Nachfolgern in seiner Würde ein Muster der besten und redlichsten Herrschaft zu hinterlassen. Zu dem Ende ließ er sich nirgends, wie es sonst üblich war, freihalten, noch auch seinen Untergebenen etwas ohne baare Bezahlung verabfolgen, worüber er sich Liebe und Bewunderung überall zuzog.

Da er begierig war, sich bald an die Spize seines Heeres zu stellen, ehe die schöne und zum Feldzuge bequeme Jahrszeit verflösse, so verschwendete er nicht viele

Zeit, um die Städte zu besehen, welche unter seiner Bothmäßigkeit lagen, und verschob die bürgerlichen- und Friedensgeschäfte bis auf die Wintermonate. Er eilte demnach ins Lager bei Ikonium (Kogny) in Lykaonien, woselbst er nach vollendeter Musterung seiner Völker von dem komagenischen König Antiochus und andern Nachricht empfieng, daß die Parther den Euphrat mit einer ungeheuern Macht paßiret, um unter Anführung des Prinzen Pakors in das römische Gebiet zu fallen. Cicero rükte deßwegen mit seinen Legionen und den Hülfsvölkern der benachbarten Staaten, besonders des Königs Dejotarus in Galatien, des treuesten Bundsgenossen der Römer, bis an den Fuß des Berges Taurus nahe bei der Stadt Cybistra, um den Parthern den Einbruch in Cilicien zu verwehren. Hier vollstrekte er einen besondern Auftrag des Senats, welcher ihm befohlen hatte, den König Ariobarzanes von Kappadocien unter seinen Schuz zu nehmen, dessen Vater von seinen rebellischen Unterthanen ermordet worden, und welchem, dem Verlauten nach, ein gleiches Schiksal zugedacht war. Die Verrätherei wurde entdekt, und die Rädelsführer theils getödet theils verjagt, und durch die Anwesenheit der römischen Kriegsmacht König Ariobarzanes in völlige Sicherheit gestellt. Hierauf bemeisterte sich Cicero der wichtigen Pässe auf dem Gebirge Amanus zwischen Sirien und Cilicien, wodurch die Parther genöthigt wurden, sich zurük zu ziehen. Allein Kassius, der Unterfeldherr in Sirien, erhielt dadurch den Vortheil, sie auf ihrem Rükzuge anzugreifen und zu schlagen, wobei der parthische Heerführer Osakes durch eine tödtliche Wunde sein Leben verlohr.

Cicero wollte sein Kriegsvolk nach der Flucht der Parther nicht müßig lassen, und fiel die Einwohner des Gebirgs, welche noch nie von den Römern bezwungen worden, ein wildes räuberisches Volk, unvermuthet an. Er eroberte sechs ihrer Vestungen, verbrannte deren noch mehr; doch die Hauptstadt des Gebirges Erana hielt sich einige Zeit, ehe sie eingenommen wurde: worauf Cicero von seinem siegenden Heere den Titel eines Imperators empfieng. Von dem Amanus führte er seine Legionen gegen ein anderes unbändiges Volk, welches öftere Feindseligkeiten gegen die Römer und die benachbarten Königreiche verübt, dessen Hauptstadt Pindenissum den Parthern zu einem Waffenplaze dienen sollte. Cicero belagerte diese Vestung sechs Wochen lang, ehe sie sich ergab: worauf alle Einwohner als Sklaven verkauft wurden, so daß Cicero damals, als er dem Freunde Attikus Nachricht davon gab, bereits über hunderttausend Pfund gelöset hatte: die übrige Beute, ausgenommen die Pferde, wurde den Soldaten gelassen. Das Unglük dieses Barbaren brachte die angrenzenden Völker, vornemlich die Tibaraner in solches Schröken, daß sie sich freiwillig den Römern unterwarfen, und ihre Vornehmsten zu Geisseln schikten. Nach dem Ende dieses rühmlichen Feldzuges sandte Cicero unter seinem Bruder sein Kriegsheer in die Winterquartiere, und ließ die stärksten Besazungen in den gefährlichsten und unruhigsten Landschaften zurük.

Die übrige Zeit seiner Stadthalterschaft brachte Cicero mit den bürgerlichen Angelegenheiten zu. Die größte Mühe machte ihm die Tilgung der Schuldlast, worein der Geiz und die Raubsucht der vorhergehenden Staats-

beamten die meisten Städte und Landschaften gestürzt hatte. Er machte sich eine unverbrüchliche Richtschnur, nicht zu gestatten, daß man entweder seinetwegen oder wegen seiner Untergebenen in der Provinz die mindesten Kosten hätte. Als auch einer seiner Lieutenants, Lucius Tullius, nur auf einen Tag fouragiren ließ, so hielt er es schon für einen Schandflek seiner Regierung, ungeachtet es alle Geseze auf beständig erlaubten, und ahndete es an ihm. Die mächtigsten Städte pflogen sonst den Prokonsuln grosse Summen zu zahlen, um von Winterquartieren befreit zu seyn. Cypern allein zahlte zu diesem Ende jährlich vierzig tausend Pfund. Allein Cicero ließ ihnen insgesammt diese Bürde nach, und verbot sogar alle kostbare Ehrenzeichen, als Bildsäulen, Tempel, Ritterstatuen und dergleichen Beweisthümer der Ehrfurcht, welche die asiatische Schmeichelei auch den ruchlosesten Staatsbeamten der Republik aufzurichten gewohnt war.

Ehe er die Provinz verlassen konnte, so sah er die Rechnung über alle öffentlichen Gelder durch, welche durch seine oder seiner Leute Hände gegangen waren, um drei Abschriften, deren zwo bei der Nation und eine in der Schazkammer zu Rom beigelegt werden mußten, von diesen liquidirten Summen errichten zu lassen. Zu äusserstem Mißvergnügen seiner Unterbeamten ließ Cicero bei achtmalhundert tausend Pfund aus denen ihm, von der Provinz wegen, angewiesenen Einkünften, als einen Ueberschuß, dem Schaze des Staates wieder anheim liefern. Er sagte hievon in einem Sendschreiben an den Attikus: daß seine Leute alle ächzeten; weil sie sich eingebildet, diesen Ueberschuß unter sich zu theilen: daß sie

unter

unter ihren Klagen mit einfliessen liessen, er sei dem Schaze der Phrygier und Cilicier weit günstiger als der römischen Kammer: allein alles dieses hätte ihn nicht gerührt: denn seine Ehre hätte mehr Gewicht bei ihm, und über dieses wäre er in seinem Gewissen überzeugt, daß er für einen jeden alles das gethan hätte, was er seinen Pflichten und der Redlichkeit gemäß hätte thun können.

So oft ein Prokonsul mit einem Anspruche auf den Triumph zurükkehrte; so waren seine Fasces oder Amtsstäbe mit Lorbeer umwunden. Mit dergleichen Zierrathen reißte Cicero von Cilicien ab und landete zu Brundis den fünf und zwanzigsten November, woselbst seine Gemahlin Terentia seiner wartete. Von dannen sezte er seinen Weg mit langsamen Schritten nach Rom fort, um desto gemächlicher mit seinen Freunden, die sich unterwegs nach und nach zu ihm gesellten, Unterredungen pflegen zu können, von welchen er zu seinem Leidwesen erfahren mußte, daß ein bürgerlicher Krieg zwischen Cäsarn und Pompejus unvermeidlich wäre. Ob er nun gleich in seinem Herzen völlig entschlossen war, auf die Seite des lezteren zu treten; so gab er sich doch alle Mühe, es vor der Welt zu verbergen, damit er wo möglich, ein Mittler zwischen beiden werden könnte: wiewohl Pompejus, welcher ihn zwei verschiedenemale auf seiner Reise sprach, ihm die Unmöglichkeit einer Vereinigung begreiflich zu machen suchte.

In solchen Gesinnungen kam er endlich den vierten Jänner zu Rom an, woselbst ihm ganze Schaaren frohlokend entgegen giengen. Der Senat hatte auf Scipions Anregung ein Dekret abgefasset, daß Cäsar sein Herr auf

einen gewissen Tag abdanken, oder für einen offenbaren Feind erkläret werden sollte. Da auch die zween Zunftmeister Markus Antonius und Quintus Kaßius ihr Nein entgegen zu sezen suchten, und durch nichts bewegt werden konnten, wider Cäsar das Ansehn der Väter gelten zu lassen; so schritt man zum äussersten Entschluß und warnte auf die gewöhnliche feierliche Art die Bürgermeister, damit das gemeine Wesen keinen Schaden litte (ne quid resp. detrimenti capiat.) Die Obrigkeit ward durch diese Formel mit einer unumschränkten Gewalt bewafnet, jedermann zu begegnen, wie sie es gut fand, und gegen die Gegner als Feinde zu verfahren. Daher entwichen sogleich besagte Zunftmeister sammt dem jungen Kurio in fremder Tracht in Cäsars Lager.

Die Flucht der Zunftmeister, welche sonst geheiligte Personen waren, gab dem herrschsüchtigen Cäsar einen Vorwand, feindlich zu verfahren und über den Rubicon, welcher die Grenzscheidung seiner Provinz machte, mit seinem gallischen Heere zu gehen: worauf er sich ohne Widerstand der Städte Rimini, Pesaro, Ankona, Arezzo u. d. g. m. bemächtigte. In dieser Unordnung des Staates fuhren die Freunde des Cicero dennoch fort, den Triumph für ihn zu fodern: allein Lentulus, der Bürgermeister, zauterte so lang mit dessen Bewilligung, bis Cäsars Annäherung alle diese Gedanken zunichte machte, und ein solches panisches Schröken unter die Väter brachte, daß sie auf der Stelle die Stadt verliessen und in den südlichen Theil Italiens flohen.

Cäsar wußte den Senat mit vorgeblichen Friedensverträgen einzuschläfern. Es hieß, er suchte weiter nichts als seine Sicherheit vor den Feinden, die ihm drohten,

und er wollte gerne dem Pompejus den ersten Rang in dem Staate lassen. Allein er rükte indessen immer näher, und Pompejus gab vor, er erwartete nur seine Unterfeldherren und seine alten Soldaten aus Spanien, um alsdenn dem Verräther Cäsar in das Picenum entgegen zu gehen: obgleich sein Ernst niemals mochte gewesen seyn, in Italien zu bleiben, sondern vielmehr den Krieg in eine ihm getreue Provinz ausserhalb Landes zu spielen. Cäsar eroberte Korsinium, eine feste Stadt an dem Fusse des Apennins, welche Domitius mit etlichen Legionen und vielen Vornehmen besezt hatte, um dem Cäsar den Weg zu verhauen. Anstatt nun, daß man nichts als Grausamkeit bei dem Ueberwinder vermuthete, so sah man nichts als Leutseligkeit und Güte, so gar, daß er den Domitius nebst den übrigen Senatoren, die in seine Hände gefallen waren, worunter auch Cicerons Freund Lentulus Spinther war, mit der größten Freundschaft hinziehen ließ, wo sie wollten. Dieses Bezeigen erwarb dem Cäsar nicht wenige Neigung und Hochachtung, da hingegen Pompejus immer verächtlicher wurde: weil er vor einem Feinde floh, dessen Stolz und Herrschsucht ihn, seinem Vorwand nach, zu Ergreifung der Waffen genöthigt hatte. Nach dieser Eroberung von Korsinium zog sich Pompejus endlich nach Brundis, und erklärte seine wahren Gesinnungen Italien zu verlassen, wozu er auch den Cicero durch zwei Sendschreiben einlud, da dieser sich auf seinem formianischen Landgute aufhielt. Allein Cicero war mit ihm und seinem Betragen allzumißvergnügt, als daß er ihm damals gefolgt hätte. Er hielt es der Klugheit gemäß, einen so gefährlichen Schritt nicht eher zu thun als nach reifer Ueberlegung: besonders da Cäsar

ihn durch öftere Unterhandlungen gemeinschaftlicher Freunde bitten ließ, in Italien zu verharren, auch endlich selbst verschiedenemale an ihn schrieb, um ihn dazu zu bewegen. Als auch inzwischen Cäsar den Pompejus aus Brundis gejagt hatte; so stattete er einen Besuch bei dem Cicero zu Formiä ab, und ersuchte ihn mit ihm nach Rom zu gehen, und ihm in Einrichtung des Staates daselbst hülfliche Hand zu leisten: welches aber Cicero standhaft ausschlug. Cäsar kam nach Rom und fand daselbst den öffentlichen Schaz, welchen die eilfertigen Flüchtlinge, die Väter Roms, in dem Tempel Saturns zurükgelassen und sich begnügt hatten, die Schlüssel mit sich zu nehmen, in dem irrigen Wahne, die Heiligkeit des Orts würde ihn vor gewaltthätigen Eingriffen beschüzen. Pompejus hatte zwar diesen Fehler wahrgenommen, und deßwegen den Bürgermeister Befehl zugesandt, zurükzueilen und den Schaz zu retten. Allein Cäsar war damals schon so weit zuvorgekommen, daß sie es nicht wagen konnten, und Lentulus ließ ihm kaltsinnig zurük sagen: er möchte den Cäsar aus den Picen verjagen; so wollten sie den Schaz abholen. Cäsar hatte kein zärtliches Gewissen. Er kam nicht so bald zu Rom an, als er die Thüren des Tempels erbrechen und das Geld zu seinem Gebrauch heraus nehmen ließ; wobei der Zunftmeister Metellus beinahe umgebracht wurde; weil er sich unterstehen wollte es zu wehren.

Hierauf eilte Cäsar nach Spanien, um den Pompejus von dieser Provinz abzuhalten, welche ihm allezeit wohl gewollt hatte. In Italien aber ließ er den Markus Antonius zurük, welcher absonderlich auf den Cicero ein wachsames Aug haben sollte; damit er nicht entränne

und sich zu seinem Feinde schlüge. Dem ungeachtet reißte dieser unvermuthet ab, und segelte mit seinem Bruder, seinem Sohn und Nefen nach Dyrrhachium (Durazzo) woselbst er in dem pompejanischen Lager glüklich anlangte. Allein gleich wie er sich mit Widerwillen in diesen bürgerlichen Krieg hatte einflechten lassen; also fand er daselbst nichts als was selbigen vermehren konnte. Er mißbilligte alles, was die Pompejaner thaten oder thun wollten, und sah nichts gutes bei ihnen, als ihre gerechte Sache: allein man verachtete seine Rathschläge. In dem ganzen Verlaufe dieses Krieges redet Cicero niemals von der Aufführung des Pompejus anders, als wie es in der That war: nemlich eine Kette von Staats- und Kriegsfehlern. Sein erster Schritt, da er Italien verlassen, war von Jedermann, vornemlich dem Attikus, aufs äusserste getadelt. Er hatte Italien ein Jahr verlassen, ehe Cäsar ihn verfolgen konnte. Während dieser Zeit hatte er eine mächtige Kriegsflotte gesammelt, ohne sich derselben zum Nachtheile eines Gegners zu bedienen, der nicht ein einiges Schif besaß. Er hatte geschehen lassen, daß Cäsar ohne Schwerdtstreich sich Siciliens und Sardiniens bemeisterte, und die wichtige Stadt Marseille wegnahm. Allein der größte Fehler war dieser, daß er Spanien aufgegeben, und sich nicht an die Spize eines Heeres, welches für unüberwindlich gehalten ward, in einer Provinz, die ihm völlig ergeben und zur Unterstüzung seiner Seemacht höchstbequem war, in eigener Person gestellt; sondern vielmehr seinen Feldherrn oder Legaten einen Krieg wider den weit stärkern und erfahrenern Cäsar anvertrauet und hiemit seine beßten Völker selbst auf die Schlachtbank geliefert hatte.

Cäsar hatte nun Spanien unter seinen Gehorsam gebracht. Der Prätor zu Rom, Markus Lepidus, erklärte ihn sogleich zum Diktator, und er selbst sich zugleich mit dem Publius Servilius zum Konsul. In dieser Würde verfolgte er nunmehro den Pompejus, und Durazzo ward belagert. Allein es mißlang ihm dieses Kriegsunternehmen. Pompejus schlug ihn und jagte ihn bis nach Macedonien. Dieser Sieg machte den Pompejus so stolz und zuversichtlich, daß er wider Cicerons Anrathen in den pharsalischen Feldern dem Cäsar ein Haupttreffen lieferte. Sein Heer, welches aus neuangeworbenen und ungeübten Kriegsleuten bestand, konnte sich unter Anführung eines so erfahrenen Feldherrn, wie Pompejus war, besser hinter Mauern und Vestungswerken, als in freiem Felde halten. Daher war das Schikfal unvermeidlich, welches erfolgte. Pompejus litt eine völlige Niederlage und entkam selbst mit grosser Mühe. Cicero und Kato waren indessen mit einigen andern Senatoren und etwa funfzehn Kohorten bei Durazzo zurükgeblieben. Sobald aber die Nachricht von der unglükseeligen Schlacht anlangte; so floh alles, wohin es konnte, und Cicero kehrte nach Italien zurük.

Achter Abschnitt.

Cicero war nicht so bald in Italien; so begann er bei sich zu besorgen, er möchte zu eilfertig gewesen seyn, da er besonders keine ausdrükliche Erlaubniß von dem

Ueberwinder erhalten hatte, nach Hause zu kommen. Allein obschon Antonius auf Cäsars Geheiß ein Edikt heraus gab, worinnen allen Pompejanern der Eintritt in Italien verboten war; so wurde doch Cicero namentlich davon ausgenommen. Zu Brundis empfing nun Cicero die traurige Bothschaft vom Tode des Pompejus, worüber er in einem Sendschreiben an den Attikus diese kurze Betrachtung macht. Was das Ende des Pompejus anbetrift; so habe ich niemals daran gezweifelt: denn seine verzweifelten Umstände hatten die Gemüther der Könige umher, dermassen gegen ihn eingenommen, daß ich vorher sah, es würde kein Volk seiner schonen, wohin er auch immer sich flüchten möchte. Inzwischen kann ich mich nicht entbrechen, seinen Unfall zu bedauern: denn ich habe ihn stets als einen ehrlichen, tugendhaften und verdienstvollen Mann erkannt.

Dieses war die kurze und wahre Abbildung eines Mannes, welcher in frühen Jahren sich den Namen des Grossen durch Verdienste erworben, welche ihn über alle vorige Feldherren Roms erhoben hatten. Er hatte zu drei verschiedenenmalen über die drei Theile der damals bekannten Welt triumphiret, und durch seine Siege nicht nur die Gränzen, sondern auch die Einkünfte seines Vaterlandes um die Hälfte erweitert. Denn, wie er dem Volke nach seiner Wiederkunft aus dem mithridatischen Kriege selbst sagte, so hatte er klein Asien zum Mittelpunkte des römischen Reichs gemacht, welches zuvor die Gränzen derselben gewesen. Er war etwa sechs Jahre älter als Cäsar: und immittelst dieser in Wollüsten versunken, mit Schulden belastet, und allen ehrlichen Leuten verhaßt und verdächtig war; so blühete Pompejus auf

dem höchsten Gipfel der Ehre und Gewalt, und war mit allgemeinem Beifalle das Haupt des Staatskörpers. Dieses schien sein einziger Zwek gewesen zu seyn. Er wollte nicht sowohl der Tirann, als vielmehr der vornehmste Bürger Roms seyn. Sonsten hatte er mehr als einmal die Macht in seinen Händen, sich zum Herrn davon zu machen, wo ihn nicht seine Tugend oder wenigstens eine gewisse Art von Gleichgültigkeit davon abgehalten hätte. Er bemühte sich nicht mit Gewalt das zu nehmen, was er versichert war, durch einen freiwilligen Antrag des Volks zu empfangen. Alle Geschichtschreiber merken an, daß, gleich wie Cäsar keinen Unterschied machte, ob man ihn liebte oder fürchtete, ob er mit Güte oder Zwang herrschen könnte, Pompejus hingegen mehr geliebt als gefürchtet, mehr ein Freund seiner Mitbürger als ihr Beherrscher seyn wollte. Die Musse, welche ihm zuweilen die Kriegsgeschäfte liessen, verwandte er auf die Wissenschaften, und hauptsächlich auf die Beredtsamkeit, worinnen er sich würde hervorgethan haben, wenn die Waffen nicht mehr Reizung für ihn gehabt hätten. Jedoch er hielt zur Vertheidigung seiner Freunde und Klienten oftmals gerichtliche Reden für sich allein, noch öfter aber zugleich mit dem Cicero, und wurde allezeit mit Beifalle gehöret. Seine Sprache war reich und erhaben, seine Stimme angenehm, seine Bewegung mit vieler Würde begleitet. Allein im Kriege war er stets grösser, als im Frieden: denn ob er gleich in beiden gleiche Sittsamkeit, Mäßigkeit und Ansehen behauptete; so leuchteten doch diese Vorzüge besser im Felde, weil sie seltener daselbst angetroffen werden. Seine Gestalt war anmuthig und prägte Ehrfurcht ein; sie war mit einem gewissen Stolz und

einer Zurükhaltung vergesellschaftet, welche einen Feldherrn besser anstand als einem Bürger. Seine Gemüthsgaben waren mehr löblich als groß, mehr scheinbar als durchdringend, und seine Einsicht ins Staatswesen enge begrenzet: denn seine beßte Politik bestand in der Verstellung; ob er gleich nicht immer die Kunst besaß, seine wahren Gesinnungen zu verbergen. Hieraus entsprang das unvorsichtige Bündniß, so er mit dem Cäsar und Krassus aufgerichtet, und welches ihn und die Republik endlich in den Abgrund stürzte. Er nahm zwar diese zween Mitbürger nicht als Theilnehmer, sondern als Werkzeuge seiner Macht in dieses Verein: und hatte sich niemals vorgestellt, daß einer oder der andere sein Mitbuhler um die Herrschaft werden könnte. Allein da er hierauf dem Cäsar selbst das einzige Mittel in die Hand spielte, dessen er bedurfte um ihm zu Kopfe zu wachsen, nemlich die Waffen und das Kriegskomando; so machte er ihn endlich zu mächtig, und begann ihn zu fürchten und zu beneiden, da es zu spät war. Cicero mißrieth ihm beides, seine Vereinigung und seinen hierauf folgenden Bruch mit Cäsar: er mißrieth ihm ferner, ein entscheidendes Treffen mit ihm zu wagen, und hätte er einem oder dem andern dieser Rathschläge Gehör gegeben; so würde er Leben und Ehre, und die Republik ihre Freiheit erhalten haben. Allein ein ihm angebohrner Aberglaube beschleunigte seinen Untergang. Die Aussprüche thörigter Priester und Wahrsager galten zu viel bei ihm. Er hatte eine gleiche Zuversicht zu dergleichen heiligen Lügen bei Marius und Sulla bemerket, welche jederzeit eine glükliche Wirkung hervor brachten: aber Marius und Sulla thaten es aus List, und er hingegen aus Ueberzeugung oder

vielmehr Leichtgläubigkeit. Jene bedienten sich der Zeichendeutungen und Wahrsagungen, um den Kriegsmann beherzt zu machen, so oft sie eine erwünschte Gelegenheit zum Gefechte entdekten: er hingegenunternahm oft wider alle Klugheit und Wahrscheinlichkeit ein Gefecht, weil es die Eingeweide der Opferthiere und der Flug der Vögel befahlen. Er nahm zulezt alle diese Fehler wahr, da er nicht mehr im Stande war, sie zu verbessern; und gestand in seiner elenden Flucht aus Pharsalien, daß er seiner Hofnung allzuviel getraut, und daß Cicero viel weiter gesehen hätte als er. Der Entschluß nach Egypten seine Zuflucht zu nehmen, vollendete den Unglükslauf dieses grossen Mannes. Der Vater des dasigen Königes Ptolomäus war ihm die Wiederherstellung seines Thrones schuldig; aber in diesem Umsturze seines Glükes war wenige Dankbarkeit bei einem Hofe zu vermuthen, wo Verschnittene und griechische Miethlinge herrschten, die mehr auf ihre Erhöhung als auf die Ehre ihres Königes sahen. Pompejus also, welcher kurz zuvor Königen, Konsuln und ganzen Völkern geboth, ward izo auf dem pelusischen Ufer auf Befehl eines niederträchtigen und undankbaren Königes, auf anrathen der sklavischen Halbmenschen, durch einen seiner Ueberläufer den Sextimus entleibt, nakt und ohne Kopf auf den Strand geworfen, und derjenige, welche der ganze Erdkreis fast nicht zureichend war seine Siege zu fassen, konnte zulezt beinahe kein Grab finden. Einer seiner Freigelassenen verbrannte doch endlich seinen Leichnam mit den Brettern eines alten Fischerboots, die ihm zum Holzstosse dienen mußten, und seine Asche wurde nach Rom gebracht und von seiner Gemalin Karolina in einem Gewölbe seines albanischen Landgutes heimlich beigesezt.

Der glükliche Cäsar ward zum zweitenmale zum Diktator erkläret und Markus Antonius, sein Rittermeister (magister equitum) übte in seiner Abwesenheit eine unumschränkte Herrschaft. Cicero hielt sich noch immer in Brundis auf, und wartete auf Cäsars Ankunft, ohne sich näher zu Rom zu wagen. Unterdessen wurde Afrika der Sammelplaz der Pompejaner. Scipio, Kato und Labienus brachten die Reste ihrer zerstreuten Kriegsmacht dahin aus Griechenland, und Afranius und Petreius die ihrigen aus Spanien. Hiemit wuchs ihr Heer dermassen an, daß sie dem Cäsar weit überlegen waren und so übermüthig wurden, daß sie allen denjenigen als Feinden droheten, die nicht in ihrem Lager beharret, und ein Gericht ergehen liessen, noch vor Cäsarn in Italien zu seyn. Cicero hatte also weder für sich noch auch für das gemeine Beßte nichts anders zu wünschen, als daß entweder Friede erfolgte oder Cäsar siegen möchte. Deßwegen beklagte er sich oft über seinen unglüklichen Zustand, welcher ihn nöthigte, das allein für sein Beßtes zu halten, was er am wenigsten wollte. In diesen Besorgnissen stand Cicero, als er plözlich ein Handschreiben vön Cäsar erhielt, worinnen er ihm nicht nur seine vorige Würde, versicherte, sondern ihm auch empfahl, seine Imperatorischen Ehrenzeichen und Titel fortzuführen. Nicht lange hernach landete Cäsar zu Tarentum, und Cicero eilte ihm entgegen zu gehen. Man kann sich leichtlich vorstellen, in welcher Gemüthsbeschaffenheit er sich habe befinden müssen. Da er izo einem Eroberer unter Augen kommen sollte, gegen den er die Waffen mit ergriffen hatte. Allein wie er kaum von dem großmüthigen Cäsar erbliket wurde; so lief ihm dieser mit ausge-

breiteten Armen entgegen und unterredete sich mit ihm auf das freundschaftlichste: worauf beide nach Rom eilten. Cäsar hatte nicht lange Zeit auszuruhen; sondern sah sich genöthigt, nach Afrika zu schiffen, um die Pompejaner und den mit ihnen verbundenen König Juba zu demüthigen. Als er wegen dieser Schiffarth dem Gebrauche zu Folge opferte; so begab sichs, daß das Opfervieh sich losriß und vom Altar entfloh. Der Opferpriester, welcher dieses für ein Unglükszeichen ausgab, warnte ihn, er sollte vor dem Winter nicht abreisen. Allein Cäsar zögerte nur desto weniger, nach Afrika zu segeln und kam seinen Feinden auf den Hals, ehe sie ihre Kriegsmacht zusammen ziehen konnten.

Cicero legte sich indessen Abwesenheit mit neuem Eifer auf seine Wissenschaften, nachdem er auf einige Zeit von den öffentlichen Geschäften Abschied genommen hatte. Er schrieb in seiner Einsamkeit verschiedene oratorische Werke, u. fieng mit dem gelehrten Markus Terentius Varro einen Briefwechsel an. Hingegen mußte er für dieses Vergnügen desto mehr zu Hause büssen, wo ihm seine Gemalin Terentia seit vielen Jahren unendlichen Verdruß erwekte. Sie war gebietherisch und unruhig, verschwenderisch und nachläßig in ihren häuslichen Sachen, kühn und unternehmend in öffentlichen Geschäften, und brachte es endlich dahin, daß Cicero sich von ihr schied, und statt deren die Publilia heurathete.

Cäsar kehrte siegreich aus Afrika zurük. Der ungewisse Ausgang dieses Kriegs hatte die Väter Roms noch in etwas zurük gehalten: aber izo brach ihre Schmeichelei durch die Schranken der Ehrbarkeit, und Cäsar ward beinah vergöttert. Cicero anstatt ihnen nachzuab-

men spottete zu weilen sehr beissend über den Cäsar. Denn als einstens Laberius, ein Comödiant, welchen Cäsar zum Ritter gemacht hatte, von der Schaubühne herunter stieg und auf der Ritterbank Plaz nehmen wollte, von dieser aber abgewiesen ward; so sagte ihm Cicero, da er vor der Senatoren-Bank vorbei gehen mußte; er wollte ihm gerne Raum bei sich machen, wenn sie nicht selbsten schon so gedränge säßen: um anzudeuten, daß Cäsar den Senatorenorden mit allerhand Leuten bereits angefüllt hätte. Ein andermal wurde Cicero von jemanden ersucht, seinem Sohne den Senatoren-Rang in einer inkorporirten Stadt Italiens zu verschaffen; aber er antwortete ihm: er soll diesen Rang, wenn es beliebt, zu Rom haben: hingegen wird es schwer halten, ihn zu Pompeji (einer kleinen Landstadt) zu bekommen. Ein Abgeordneter von Laodicea kam nach Rom und wartete dem Cicero als seinem alten Bekannten auf. Man fragte ihn, in was für Geschäften er gekommen wäre? und da jener antwortete, er wollte für die Freiheit seines Vaterlandes bei dem Cäsar bitten; so sagte ihm Cicero: wenn ihr in dieser Sache glüklich seyd; so sollt ihr auch unser Abgeordneter werden. Ungeachtet dieser Freimüthigkeit war Cicero dennoch bei dem Cäsar immer beliebt, und dieser hätte sogar gewünschet, daß er mit ihm an den öffentlichen Geschäften Antheil nehmen möchte, wovon aber Cicero gänzlich entfremdet war. Der einzige Fall, da er sich Cäsars Gunst zu Nuze machte, war dieser, wenn er den exulirenden Freunden zu ihrer Wiederherstellung verhelfen konnte. Bei solchen Gelegenheiten unterließ er nichts, was Cäsarn bewegen konnte, wie aus den Reden für den Marcell und Ligarius erhellet, worinnen

er ihm die feinesten Lobsprüche giebt, ohne jedoch seine patriotische Freimüthigkeit hintan zu sezen.

Der Tod seiner geliebten Tochter Tullia, welcher kurz nach ihrer Ehescheidung von Dolabella erfolgte, versezte den Cicero in einen trostlosen Zustand. Sie war ohngefähr zwei und dreißig Jahre alt, und aus den wenigen Merkmalen, welche von ihr zurükgelassen worden, ist zu schliessen, daß sie ein vortrefliches Frauenzimmer gewesen ist. Sie liebte ihren Vater mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit, und die Kenntniß der schönen Wissenschaften, welche sie mit der Anmuth ihres Geschlechts verband, machte sie zur Gefährtin und Wonne ihres betagten Vaters, und zur Zierde der römischen Damen. Es ist also kein Wunder, daß der Verlust einer solchen Tochter in der Blüthe ihres Alters, und in den unangenehmen Zeiten der Republik, den Gram des Vaters um ein grosses verstärkt hat.

Cäsar verfolgte mittlerweile die Söhne des Pompejus in Spanien, welche diese Provinz wider ihn aufgewiegelt hatten. Er überwand sie und jagte sie in die Flucht. Diese Nachricht war dem Cicero nicht unangenehm: denn ob er gleich sich nicht sehr um den Ausschlag dieses Kriegs bekümmerte, so kannte er doch die wilde Gemüthsart dieser zween Jünglinge allzusehr, als daß er sich etwas bessers von ihnen für das gemeine Wesen versprechen sollte, wenn sie den Cäsar besiegen würden. Dieses war auch die Meinung der meisten Republikaner: wie Kassius in einem Sendschreiben sich gegen ihn erkläret, wenn er sagt: Ich will sterben, wo ich nicht wegen des spanischen Krieges in Sorgen stehe. Ich wünschte lieber unsern izigen gnädigen Tirannen zu behalten, als einen neuen

und grausamen Herrn zu bekommen. Du kennest den Knäus, was er für ein toller Mensch ist, wie er die Grausamkeit für eine Tugend hält. Er wird sich erinnern, wie oft wir über ihn gelacht haben: und ich fürchte, er wird uns den Spaß auf seine gewöhnliche bäurische Art mit dem Schwerdte bezahlen.

Der spanische Krieg endigte sich mit dem Tode des Knäus Pompejus und der Flucht des Sextus, und Cäsar kam nicht so bald nach Rom zurük, als er das Consulat ablegte und dem Quintus Fabius Maximus und Cajus Trebonius übergab. Seine erste Sorge war, die Stadt mit dem prächtigsten Triumphe zu verherrlichen, der jemals zu Rom war gesehn worden. Allein das Volk, anstatt ihn zu bewundern und darüber zu frohloken, verhielt sich still und stumm dabei; indem es solchen als einen Triumph über seine Freiheit ansah. Mit mehrerer Gefälligkeit wurde das zweimalige Banket aufgenommen, welches Cäsar kurz hernach der ganzen Stadt ausrichtete, wo ein Ueberfluß von Speisen und die köstlichsten Weine Chio und Falernum ausgetheilt wurde.

Cicero nahm sich um diese Zeit des Königes Dejotarus, seines alten Freundes, an. Cäsar hatte ihn bereits eines grossen Theils seiner Staaten beraubt, weil er dem Pompejus anhieng. Izo aber lief der arme König Gefahr, auch den Rest zu verliehren; weil er von seinem Großsohne angeklagt wurde, als habe er gegen Cäsars Leben vor einigen Jahren einen verderblichen Anschlag geschmiedet. Brutus hatte schon vorhero dessen Vertheidigung, wiewohl fruchtlos unternommen. Allein Cicero bewies nunmehro die Unschuld des Angeklagten und die Bosheit des Anklägers in seiner Rede mit so unumstößlichen Gründen,

daß Cäsar, welcher ihn in der That nicht lossprechen wollte, sich dennoch schämte ihn zu verurtheilen, und seine Entscheidung deßwegen zu verschieben versprach, bis er selbst in Osten reisen und in Bithinien die Sache untersuchen konnte.

Beim Anfang des neuen Jahres, trat Cäsar sein fünftes Consulat an, und Markus Antonius ward zu seinem Amtsgefärthen ernennt. Er befand sich izo in seiner größten Herrlichkeit. Die Väter Roms hatten ihm die ausschweifendsten Ehrenbezeigungen angethan. Tempel, Altar, Priester waren ihm gegeben: sein Bild wurde in öffentlichen Umgängen mit den Bildern der Götter in Gesellschaft getragen, ein Monat mit seinem Namen belegt, und die immerwährende Diktatorwürde ihm aufgetragen. Eine neue Brüderschaft von Lupercis ward ihm zu Ehren aufgerichtet und nach seinem Namen genennet, wovon Antonius das Haupt war. Sie hielten ihr Fest um die Mitte des Hornungs, und Cäsar saß in seinem Triumphkleide auf einem goldenen Sessel auf dem grossen Gerichtsplaze, wo die Rostra waren, um die Lustspiele der springenden Brüder zu sehen. Antonius, ihr Haupt, gieng so weit in der Schmeichelei, daß er zu dem Cäsar mit einer königlichen Krone lief, und ihm solche aufsezen wollte. Allein als ein allgemeines Murmeln hierüber entstand; so stellte sich Cäsar, als ob er es ausschlüge: worüber das Volk durch ein lautes Geschrei seine Freude bezeigte. Jedoch Cäsars ernstliche Absicht war, den königlichen Namen zu bekommen, noch ehe er zu dem parthischen Feldzuge gienge. Der Senat konnte ihm wegen seiner Ohnmacht nichts versagen, und um es auch dem Volke annehmlich zu machen; so ließ er in der Stadt ein

Gerücht

Gerücht vonalten Prophezeihungen der sibillinischen Bücher ausstreuen, daß die Parther nicht könnten bezwungen werden, ausgenommen von einem römischen König. Diese ungeduldige Ehrsucht beschleunigte sein Ende. Sechzehn der vornehmsten Römer hatten schon einige Zeit sich wider ihn zusammen verschworen: und weil sie sich schämten zur Einwilligung in eine solche Staatshandlung gezwungen zu werden; so eilten sie destomehr, ihr Vorhaben zu vollstreken. Die zweene Brutus hauptsächlich hielten es ihrem Geschlechte für die größte Schande, als dessen Ruhm bishero auf die Ausrottung der Könige gegründet war. Markus Junius Brutus war etwa ein und vierzig Jahre alt, und stammte in gerader Linie von dem ersten Konsul, Lucius Brutus her, welcher den Tarquin verjagt hatte. Da er seinen Vater sehr jung verlohren; so ward er von seinem Onkel Kato sorgfältig erzogen und in den Wissenschaften, vornemlich in der Beredsamkeit und Philosophie, unterwiesen. In seiner Gemüthsart war er seinem Onkel jedoch sehr unähnlich: er war still, sanftmüthig, leutselig und mitleidig. Ungeachtet seine Mutter mit Cäsarn in der größten Vertraulichkeit lebte, so hielt er es doch mit dem Pompejus, den er haßte; und that der Freiheit seines Vaterlandes zu liebe, ihm ungemeine Dienste. In der pharsalischen Schlacht befahl Cäsar absonderlich, daß man ihn auszufinden und beim Leben zu erhalten, sich bemühen sollte. Als nun Kato mit den übrigen Häuptern nach Afrika sich begabe, um dorten den Krieg zu erneuen; so bewog ihn Cäsars Gütigkeit und das Flehen seiner Mutter, die Waffen niederzulegen und nach Italien zurük zu kehren. Alles dieses aber vermochte nicht, seinen unversöhnlichen Haß gegen

Cäsarn zu tilgen, den ihm der strenge Kato beigebracht hatte.

Dieser Brutus also nebst dem Kassius, dem Decimus Brutus und Trebonius verabredete es mit den übrigen Verschworenen, den Cäsar mitten in dem Senate, der sich den fünfzehnten Merz versammeln sollte, gesammter Hand anzufallen und zu entleiben. Sie wußten daß die Väter Roms die That billigen würden; und was ihnen noch mehr Muth machte, und als ein glükliches Zeichen angesehen ward, das war dieser Umstand. Der Senat sollte in dem Gerichtshofe des Pompejus sich versammeln, und folglich würde Cäsar vor der Bildsäule dieses grossen Mannes stürzen, als ein gerechtes Opfer für dessen abgeschiedene Seele. Ueberdieß war kein Zweifel, daß das Volk nicht damit zufrieden seyn sollte: jedoch zu mehrerer Vorsicht gab Decimus Brutus heimliche Befehle an seine Gladiatoren, deren er ganze Schaaren hatte, daß sie sich auf den geringsten Wink gefaßt halten sollten, sie mit gewafneter Hand zu beschüzen. Nun war noch ein Vorschlag auszumachen, ob sie zugleich mit Cäsarn den Antonius und Lepidus tödten sollten, welche leichtlich das gemeine Wesen in neuen Schaden bringen könnten, wann sie am Leben blieben. Kassius und andere staatskluge Mitverschworne behaupteten es als eine Nothwendigkeit; hingegen die zweene Brutus widersezten sich und übermannten sie mit folgenden Gründen: wenn man mehr Blut vergösse als nöthig wäre, so würde man den Vorwurf der Grausamkeit und des Blutdurstes auf sich laden: man würde sie vielmehr für Anhänger des Pompejus als für Patrioten halten, und glauben, daß sie nicht so wohl das Vaterland befreien, als sich an

ihren Feinden rächen wollen, um selbst die Herrschaft an sich ziehen zu können.

Die Geschichtschreiber melden vielfältiger Vorbedeutungen und Anzeichen von Cäsars Tode. Cicero unter andern berichtet folgendes: als Cäsar opferte; so wurde das Opferthier, welches ein fetter Ochs war, ohne Herz befunden: der Priester Spurinna warnte ihn demnach auf seiner Hut zu seyn. Den folgenden Tag opferte Cäsar wieder, und die Leber des Thieres war mangelhaft. Diese und dergleichen abergläubische Schröknisse bewogen die Freunde Cäsars, ihn selbigen Tag von der drohenden Gefahr zu überzeugen, wo nicht Decimus Brutus ihm es als eine lächerliche Furcht vorgestellt hätte, deren sich Cäsar nicht theilhaftig machen dürfte. Diesen Morgen also erschienen Markus Brutus und Kajus Kassius nach ihrer Gewohnheit in dem Forum, und hielten auf ihren Tribunalen als Prätoren Gericht. Ungeachtet sie mit Dolchen unter ihren Röken bewafnet und zu einem so blutigen Geschäfte bereitet waren, sassen sie dennoch so gelassen da, als ob sie nichts auf ihren Herzen hätten: bis man ihnen berichtete, daß Cäsar bereits in den Senat gegangen. Sie folgten ihm sogleich in das pompeische Gerichtshaus und fielen sogleich mit einer so einmüthigen Entschlossenheit über ihn her, daß sie, in der Begierde zu tödten, sich selbst unter einander verwundeten, und Cäsarn endlich mit unzähligen Wunden hinrichteten.

Also fiel Cäsar, da er zur Höhe einer Gewalt gestiegen, die noch kein Eroberer vor ihm besessen: wiewohl er auch mehr, als sonst einer, Verheerung und Blutvergiessen angerichtet. Er rühmte sich selbst, daß seine

Eroberungen in Gallien mehr als eilfmalhundert und zwei und neunzig tausend Menschen hinweggeraft. Fügt man nun die bürgerlichen Kriege hinzu, so wird man leichtlich schliessen, was die Republik für einen unersezlichen Verlust an ihrem edelsten Blute erlitten habe. Und dennoch währte die Herrlichkeit, die er sich durch Gewaltthätigkeiten, Plünderungen, Brand und Mord so mühsam erworben, nicht länger als ohngefähr fünf Monate. Er war übrigens mit allen grossen und edeln Eigenschaften begabt, welche die menschliche Natur zieren, und einen Menschen über alle andere, erheben: vortreflich so wohl im Krieg, als auch im Frieden: behutsam in Rathschlägen, unerschroken in der Ausführung und von einer erstaunlichen Geschwindigkeit: gütig, und fast allzunachsehend gegen seine Freunde: versöhnlich gegen die Feinde; und in Gelehrsamkeit und Einsicht gab er nicht leichtlich jemanden etwas nach; so daß Cicero ihn selbst unter die größten Redner Roms zählet. Er war der freigebigste Beschüzer dererjenigen, die sich in Wissenschaften hervorthaten, und aus Liebe zu diesen verzieh er jenen gerne, wenn sie gegen ihn etwan beleidigend geworden: denn er hegte diese gegründete Meinung, daß er seinen Ruhm unsterblich machen würde, wenn er solche Leute sich zu Freunden machte, deren Schriften keiner Vergänglichkeit unterworfen wären. Seine herrschende Leidenschaft war Ehrbegierde und Wollust, denen er wechselsweise aufs äusserste nachhieng: wiewohl die erste allezeit die Oberhand behielt, wo beide nicht beisammen bestehen konnten. Er führte beständig einen Vers aus dem Euripides in dem Munde, welcher sagte, daß wenn Recht und Gerechtigkeit jemals verlezt werden dörften;

so wäre es, um zur Herrschaft zu gelangen. Daher verschonte er, wenn es hierauf ankam, weder Menschen noch Götter; bis er endlich das Schiksal eines Privatmannes und Unterthanen abgeschüttelt und ein Monarch geworden. Allein nun schien ihn seine bisherige Klugheit zu verlassen; und wie gewisse Leute ihr Leben nur verkürzen, wenn sie zu geschwind leben; also brachte er seine Herrschaft durch eine allzugrosse Eilfertigkeit zu einem gewaltsamen und blutigen Ende.

Drittes Buch.

Neunter Abschnitt.

Cicero war in dem Senate bei dem Tode des Julius Cäsar zugegen. Aus vielen Stellen seiner Briefe erhellet, daß er zwar keinen Antheil an den Rathschlägen der Zusammenverschwornen gehabt, aber doch von einem solchen gefährlichen Vorhaben einige vorläufige Nachrichten geschöpfet, und die That selbst jederzeit gewünschet hatte. Inzwischen war nach dieser Begebenheit die Stadt in grosser Bestürzung und die Thäter liessen es ihre erste Sorge seyn, die Gemüther des Volkes zu stillen. Zu dem Ende zogen sie in stiller Ordnung durch das Forum und riefen hernach dem versammelten Pöbel Freiheit und

Frieden zu. Das Kapitol wurde von ihnen besezt, um einen haltbaren Ort zu haben, wenn etwan die Kriegsleute des entleibten Cäsars etwas gegen sie unternehmen wollten. Cicero begab sich mit dem beßten Theile des Senats zu ihnen, und berathschlagte sich daselbst über die sichersten Mittel, die glüklich angefangene Wiederaufrichtung der Freiheit zu behaupten.

Unterdessen hielt sich Lepidus mit einem Kriegsheere in den Vorstädten Roms auf, weil er sich rüstete, in die von Cäsarn ihm angewiesene Provinz Spanien und ein Stük von Gallien zu ziehen. Da aber inzwischen Cäsar ermordet wurde; so rükte Lepidus mit seinem Volke noch selbige Nacht in das Forum, und weil er an Macht allen überlegen war; so gieng er mit dem Vorhaben um, sich selbst zum Herrn von Rom aufzuwerfen, und den Tod seines Wohlthäters an den Mördern zu rächen. Antonius hingegen, der die Schwäche und Untüchtigkeit des Mannes kannte, suchte ihn zu Annehmung seiner Maasregeln zu bringen. Er bewiß ihm, daß diese Unternehmungen in der ersten Hize gefährlich, und der beßte Weg, ihren Endzwek zu erreichen, nichts als Verstellung sei, die sie beide an sich nehmen müßten: bis sie ihre Gegner mit dem Scheine ihrer friedfertigen Anschläge verblendet, eingeschläfert und unter der Hand ihre Macht verstärkt hätten. Hiemit beruhigte er den Lepidus, und um ihre Eintracht desto genauer zu befestigen, so gab er seine Tochter dem Sohne desselben zur Gemahlin, und verhalf ihm zum Pontifikate, welches durch Cäsars Tod erlediget worden. Nachdem er also den Lepidus gewonnen hatte; so bediente er sich seines Ansehns und seiner Gewalt, und trieb die zusammen Verschworene aus der Stadt.

Lepidus mußte in seine Provinz eilen, um die Staats- und Kriegsbeamten der Republik ausser Landes in gehörigem Zaum zu halten: immitelst Antonius allmälig die Maske ablegte, und den Meister in Rom spielte. Um auch die Veteranen des Cäsars mit Geld und guten Worten auf seine Seite zu bringen, welche in verschiedenen Oertern Italiens vertheilt lagen; so nahm er eine Reise innerhalb Landes vor, und ließ dem Dolabella das Gouvernement in der Stadt. Dieser schien anfänglich sich auf der Republikaner Seite zu schlagen, vornemlich da Cicero, sein ehemaliger Schwiegervater, sein möglichstes that, um ihn bei diesen Gesinnungen zu erhalten. Es währte aber nicht lange; so ward er von der Gegenpartei bestochen, und von jenen abgezogen.

Inzwischen stand eine neue Person auf dem Schauplaz des Staates auf, auf die man bishero keine sonderliche Aufmerksamkeit gerichtet hatte. Dieser war der junge Oktavius, welchen sein Onkel, Cäsar, zum Erben seines Namens und Vermögens eingesezt hatte. Er wurde wenige Monate zuvor nach der Akademie zu Apollonia geschikt, kam aber nunmehro eilend zurük, nachdem er Nachricht von Cäsars Entleibung empfangen. Er langte den 18ten April zu Napoli an, und wurde dem Cicero in seinem Aufenthalte nahe bei Kumä zugeführet. Seine izige Forderung schränkte sich einzig dahin ein, daß er wider den Erberschleicher Antonius geschüzt und in den Besiz seines Erbes eingesezt weden möchte. Er kam nach Rom, und einer der Zunftmeister stellte ihn dem Volke vor, an welches der achtzehnjährige Jüngling pro rostris eine wohlgesezte Rede hielt. Antonius drohte inzwischen den jungen Oktavius, dessen Alter und vermeinte Unerfahrenheit

er verachtete, und warf nicht nur seine Foderung über den Haufen, sondern war ihm auch in seinem Gesuche, in die Zunftmeisterwahl zu kommen, äusserst entgegen. Dieses zog die Augen der Republikaner auf ihn, und man wurde ihm desto gewogener, je mehr man den Antonius haßte. Cicero schreibt von ihm an den Attikus folgendes: Ich merke, daß Oktavius Einsicht und Feuer besizt, er scheint auch unsern Helden, (nemlich den Brutus und Kassius) nicht ungeneigt zu seyn. Aber wie weit man seiner Jugend, seinem Namen, seiner Erbschaft und Erziehung trauen dörfe, ist vieler Ueberlegung zu überlassen. Sein Schwiegervater, (Philippus,) welcher mich zu Astura besucht hat, denkt schlechterdings nichts. Inzwischen muß man ihn doch beizubehalten suchen, wäre es auch nur darum, daß man ihn von dem Antonius abziehe. Marcellus handelt edelmüthig, wenn er ihm immermehr Zuneigung gegen unsere Freunde einflößt. Seine natürliche Gemüthsverfassung ist gut, wenn sie nur dauert.

Cicero nahm eine Reise nach Griechenland vor, und war schon aus Sicilien abgesegelt; als ihn die widrigen Winde zurük trieben. Er ruhete also auf dem Gute seines Freundes Valerius aus, und wartete auf eine günstige Witterung. Allein hier liefen unvermuthet die beßten Nachrichten von Rom ein: daß Antonius sich zum Ziele legen und seinen Anspruch auf Gallien fahren lassen, mit dem Brutus und Kassius Trakten schliessen wollte, und daß man Cicerons Abwesenheit in diesen Umständen höchlich bedauerte, da seine Gegenwart am nöthigsten wäre. Diese angenehmen Berichte machten, daß Cicero alle Reisegedanken ablegte und nach Rom zurük eilte. Unterwegs

unterredete er sich mit dem Brutus; und dieses war das leztemal, daß sie sich sahen, weil Brutus nicht lange hernach mit seiner Flotte Italien verließ, und die Provinz Macedonien, welche Antonius durch seinen Bruder Kajus für sich selbst wollte einnehmen lassen, mit gewafneter Hand behauptete: immittelst Kassius ein gleiches mit Syrien wider den Dolabella vornahm.

Cicero langte indessen zu Rom an, und ward den nächsten Tag von dem Konsul Antonius zur Rathsversammlung eingeladen. Aber er entschuldigte sich mit seiner Mattigkeit von der Reise, um nicht anwesend zu seyn, wenn dem entleibten Cäsar göttliche Ehrenbezeigungen zuerkannt werden sollten. Bei dem zweiten Senatstage ließ Antonius dem Cicero Plaz, und blieb aus der Versammlung weg. Cicero erschien auch und hielt die ersten seiner Reden gegen den Antonius, die er, dem Demosthenes nachzuahmen, Philippicas nennet. Antonius bereitete sich in dem folgenden Senate persönlich ihm zu antworten; allein Cicero wurde von seinen Freunden, die die Wuth des Gegners kannten, sorgfältig gewarnet und von der Rathsversammlung abgehalten. Die Rede des Antonius bekräftigte die gegründete Besorgniß seiner Freunde; denn sie war voller Raserei und Schmähungen wider den Cicero. Dieser sah endlich, daß ein Friedensbruch mit dem Antonius unvermeidlich wäre, und verfügte sich zu seiner mehrern Sicherheit auf eines seiner entlegensten Landgüter bei Napoli. Hier verfaßte er seine zweite Rede, um dem Antonius zu antworten. Diese ist ein Muster der schärfsten Strafreden, worinnen des Antonius ganzer Lebenswandel mit allen beissenden Farben des Wizes und der Beredsamkeit abgeschildert wird. So bald aber

Antonius Rom verließ, um sich an die Spize seines Heeres zu stellen und Gallien diesseits der Alpen einzunehmen; so kehrte Cicero wieder nach der Stadt zurük, und hielt seine Rede an den Rath und hierauf an das Volk, worinnen er den Decimus Brutus wegen unternommener Beschüzung des diesseitigen Galliens und den jungen Oktavius wegen seines Eifers für das gemeine Beste und Anwerbung eines mächtigen Heeres gegen den Antonius, dem ganzen Vaterlande anpreißt und empfiehlt. Zu Ende dieses Jahres wurden alle Anstalten zum bürgerlichen Kriege gemacht. Antonius belagerte bereits Modena, wohin sich Brutus mit seinem Kriegsvolke geworfen hatte, weil er in freiem Felde ihm nicht gewachsen war. Der junge Cäsar, ohne weitere Befehle vom Senate zu erwarten, folgte auf Cicerons Anrathen dem Antonius mit allen seinen Truppen auf dem Fusse nach, um alle seine Bewegungen zu beobachten und dem Brutus zur Vertheidigung seines festen Plazes Muth zu machen: bis die neuen Bürgermeister ihre Armee in völligen Stand sezen und ihm zum Entsaze zueilen konnten.

Zehnter Abschnitt.

Die zween neuerwählten Bürgermeister Kajus Vibius Pansa und Aulus Hirtius, welche ihr ganzes Glük der cäsarianischen Partei zu danken hatten, beschlossen beim Antritte ihres Konsulats gegen den Antonius anfänglich

in Güte zu verfahren, ungeachtet ihnen Cicero die Nothwendigkeit darlegte, selbigen als einen öffentlichen Feind des Vaterlandes zu verfolgen. Es wurden also drei Konsulares ernennet, welche an den Antonius gesandt werden und mit ihm Friedensvergleiche aufrichten sollten. Diese säumten nicht, sich auf den Weg zu machen, obwohl einer von ihnen, der alte Sulpicius, Cicerons Freund und der redlichste Mann von einer heftigen Krankheit angefallen ward, woran er auch auf der Reise starb. Mitlerweile mußte der eine Konsul Hirtius mit den bereits vorhandenen Truppen nach Gallien rüken, und der andere zur Besorgung der übrigen Kriegsgeschäfte und Werbungen zu Rom bleiben, bis die Gesandtschaft mit der Antwort des Antonius zurük kam, welche schnurstraks den Gesinnungen und Vorschlägen des Senats zuwider war. Also wurde gegen den Antonius auf Cicerons vielfältige Vorstellungen endlich der Krieg feierlich erklärt. Pansa war im Begrife, sich mit vier neugeworbenen Legionen mit dem Hirtius und Oktavius zu vereinigen. Allein da er nur noch einige Meilen von dem Lager entfernt war, so zog Antonius einige seiner beßten Völker insgeheim aus seinem Kriegsheere, um ihn in dieser Verbindung zu hindern, und wo möglich zu Lieferung eines Treffens zu zwingen. Jedoch Hirtius hatte um des Pansa Ankunft zu bedeken, bereits in der Nacht eine Legion nebst zwoen prätorianischen Schaaren abgeschikt, welche, sobald sie die feindliche Reiterei zu Gesicht bekamen, sich nicht aufhalten liessen, auf sie zu fallen. Pansa bemerkte kaum diesen hizigen Anfall auf seinen Gegner, als er zwo seiner neuen Legionen zu den Truppen des Hirtius stossen ließ, bis dieser mit einer stärkern

Macht dem Antonius begegnete und ihn in die Flucht schlug. Pansa empfieng bei diesem Gefechte zwo gefährliche Wunden und starb zu Bologna. Antonius, welcher durch diese Niederlage sehr geschwächt war, hielt sich in seinem Lager, und beschloß nichts ferners zu wagen, ausgenommen durch seine Reiterei, welche den Feind immer beunruhigen mußte. Er hofte noch beständig, sich Meister von Modena zu machen; welches nunmehro auf das Aeusserste gebracht war. Hirtius und Oktavius hingegen, die auf ihren erhaltenen Sieg stolz waren, entschlossen sich schlechterdings, den Ort zu entsezen. Sie grieffen das feindliche Lager mit solcher Heftigkeit an, daß Antonius sich genöthigt sah, seine Legionen in Schlachtordnung zu stellen, und ein Treffen zu liefern. Dieses war sehr blutig und auf beiden Seiten hartnäkig, bis Decimus Brutus die Gelegenheit in Acht nahm und mit seiner ganzen Besazung einen Ausfall that: wodurch der Sieg auf die Seite der Republikaner fiel. Hirtius verfolgte seinen Vortheil bis in des Antonius Lager, wurde aber vor dem Zelte des Antonius getödtet und Pontius Aquila, einer der Mitverschwornen, die den Cäsar entleibt hatten, litt ein gleiches Schiksal. Dem ungeachtet machte sich der junge Oktavius Meister von dem ganzen Lager, und jagte den Antonius mit seiner Reiterei bis nach den Alpen.

Eilfter Abschnitt.

Die Niederlage des Antonius erregte bei jedermann die schmeichelhafte Hofnung, daß nunmehro der Krieg zu Ende sei. Es hätte auch so erfolgen können, wenn entweder Antonius in der Schlacht geblieben, oder die zweene Bürgermeister, Hirtius und Pansa, die Schlacht überlebt hätten. Allein dieser doppelte Unfall zernichtete alle Entwürfe des Cicero, und zog den unverweilten Untergang der Republik nach sich. Denn nunmehro war niemand übrig, welcher den Oktavius in den Schranken halten und die wankende Freiheit des Staates so lange unterstüzen konnte, bis Brudus und Kassius ihr zu Hülfe kommen, und Plankus und Decimus Brutus mit der Macht des doppelten Galliens sich zu gleichem Endzwek mit jenen vereinigen konnten.

Anstatt nun, daß Oktavius den flüchtigen Antonius hätte verfolgen sollen; so begnügte er sich damit, daß er die Macht seines Gegners entkräftet und die seinige überwiegend gemacht. Hiedurch ward er in den Stand gesezt, in der Theilung des Reiches dem Ueberwundenen selbstbeliebige Bedingungen vorzuschreiben. Da hingegen wenn Antonius völlig wäre zu Grund gerichtet worden, die Republikaner für seine herrschsüchtige Absichten allzugewaltig, und er sammt dem Lepidus allzuschwach

geworden wäre. Zwar hatte Decimus Brutus endlich die neuen Legionen der verstorbenen Bürgermeister an sich gezogen, da inzwischen die alten sich unter das Kommando des Oktavius begeben. Mit diesem ungeübten Kriegsheere vermochte er aber nichts gegen den Antonius, mit dem sich Ventidius bereits samt dreien Legionen verbunden hatte: worauf sogar Lepidus mit seinen spanischen Völkern zu ihnen trat. Diese schädliche Vereinigung war kaum geschehen, als sie einen verrätherischen Briefwechsel mit dem jungen Oktavius aufrichteten, welcher ohnedieß den Senat nicht sonderlich mehr achtete. Um aber einigen Vorwand zu haben; so mußte Oktavius um das Konsulat anhalten, und, weil diese wider alle Geseze laufende Foderungen zu Rom grossen Unwillen verursachte, mit seiner ganzen Kriegsmacht gegen die Stadt rüken: woselbst er sich mit seinem Verwandten und Miterben Quintus Pedius zum Konsulate erheben ließ. Seine erste obrigkeitliche Verrichtung war, daß er die in der Kammer vorräthigen Geldsummen unter seine Soldaten theilte, und zwo aus Afrika frischangekommene Legionen bestechen und zu seinem Heere stossen ließ. Auch Pollio, der Prokonsul in dem andern Theile von Spanien wurde der Republik abtrünnig und gesellte sich nebst zwoen alten Legionen zu dem Antonius und Lepidus. Solchergestalt wuchsen alle Veteranen des westlichen Reiches in ein Heer zusammen und droheten, den Tod ihres alten Feldherrn Cäsars zu rächen. Dieser plözliche Umsturz des gemeinen Wesens erschütterte auch endlich die Treue des andern Prokonsuls in Gallien, Plankus, und machte, daß er seinen Amtsgenossen Decimus Brutus verließ und sich zu dem Antonius und Lepidus verfügte. Der unglükliche Brutus

wurde hierauf von der feindlichen Partei verfolgt, und des Lebens beraubt.

Cicero hatte alle diese Sachen vorausgesehen und deßwegen in allen Briefen den Brutus und Kassius ermahnet, aus Macedonien und Syrien nach Italien zu eilen. Allein diese waren zu sicher geworden, nachdem die Cäsarianer in dem östlichen Theile des römischen Reichs ausgerottet waren und trauten der Ehrlichkeit des Lepidus allzuvieles zu: daher beide in ihren Provinzen beharrten, bis dem Triumphirate nicht mehr zu steuern war. Denn Oktavius hatte nicht so bald die Geschäfte der Stadt in Ordnung gebracht, und den Senat seinen Maasregeln unterworfen; so kehrte er nach Gallien zurük um mit dem Antonius und Lepidus die Reichstheilung vorzunehmen. Alle drei waren Feinde von einander. Ihre Zusammenkunft geschah also nicht in der Absicht, eine wahre Freundschaft oder beständige Eintracht zu gründen; sondern nur auf einige Zeit ihre eigenen Händel aufzuschieben, und mit gemeinschaftlichen Kräften einen gemeinschaftlichen Feind zu unterdrüken. Der hiezu bestimmte Plaz war auf einem kleinen Eilande, zwo Meilen von Bononien in dem Fluß Rhonus, und jeder brachte fünf Legionen mit. Lepidus betrat die Insel zuerst, weil er von beiden ein gleicher Freund war, um zu sehen, ob alles ohne Gefahr und Verrätherei wäre: worauf er das verabredete Zeichen gab, und Antonius über eine, und Oktavius über eine andere Brüke zu ihm sich verfügten, nachdem jeder seinen Uebergang mit 300 Mann bedekt hatte. Ihre erste Sorge war, anstatt sich zu umarmen, ihre Kleidungen zu untersuchen, ob sie nicht etwan wechselsweise tödtliche Gewehre darunter verborgen hätten. Nach

Vollendung dieses Cerimonials nahm Oktavius, als Konsul, den vornehmsten Plaz zwischen den zween andern, und man schritt zu den Traktaten. Der Schluß davon war dieser: alle drei sollten unter dem Titel Triumphir auf fünf Jahre die oberste Gewalt gemeinschaftlich haben: mit gemeinschaftlicher Einwilligung Aemter und Würden ausser und innerhalb Landes besezten, und alle Staatsgeschäfte ohne Eines andern als ihrer Zuziehung nach ihrem einzigen Gutdünken und Willen anzuordnen und abzuthun berechtiget seyn: Oktavius sollte zu seiner Provinz, Afrika, Sicilien, Sardinien und die andern Inseln auf dem Mittelländischen Meere; Lepidus, Spanien, nebst dem narbonensischen Gallien; und Antonius das übrige ganze Gallien diesseits und jenseits der Alpen, haben und eigenmächtig besizen: damit auch eine Gleichheit in Titel und Ansehen unter ihnen beobachtet würde; so sollte Oktavius das Konsulat, den Ueberrest des Jahres durch, an den Ventidius abtreten, und mit dem Antonius vereinbart den Krieg gegen Brutus und Kassius führen, jeder mit zwanzig Legionen; Lepidus aber mit drei Legionen in der Stadt zurük zu bleiben und die einheimischen Geschäfte zu besorgen, sich gefallen lassen: Auch nach völliger Endung des Krieges sollten 18 Pflanzstädte ihren Eigenthümern in Italien genommen, und ihrem Kriegsvolke zur Belohnung eingeräumet werden. Diese Staatshandlung wurde mit einer Heurath zwischen dem Oktavius und der Klaudia, einer Tochter von des Antonius Gemalin Fulvia und ihrem ersten Manne Publius Klodius, beschlossen und durch eine angefügte Proscriptionsliste erhärtet und bekräftiget: vermöge der 300 Senatoren und 2000 Ritter, welche der Republik entweder allzueifrig anhiengen oder

sonst mit einem oder dem andern Triumvir in Privatfeindschaft standen, ohne Nachsicht aufgeopfert werden sollen: worunter Cicero der vornehmste war. Es wurden auch ohne Anstand die hiezu ersehenen Meuchelmörder ausgesandt: welches zu Rom eine solche Bestürzung und Schröken verursachte, daß der Konsul Pedius die ganze Nacht die Strassen durchwandern mußte, um das Volk zu beruhigen: wobei er sich dermassen entkräfte, daß er den folgenden Tag den Geist aufgab.

Man kann sich bei diesem Umsturze der Republik nicht sattsam über die Aufführung der Triumvire n wundern. Antonius, der sonst in allen Wohllüsten ersoffen und ein niederträchtiger Sklav des Cäsars war, stand auf einmal nach seines Gebieters Tode aus seiner unthätigen Weichlichkeit auf, entwarf einen gefährlichen Plan zur Herrschaft zu gelangen, verfolgte ihn mit dem feurigsten Muth und einer erstaunlichen Geschiklichkeit, überwand dem Scheine nach, unübersteigliche Hindernisse und Schwierigkeiten, und kam zu dem vorgesezten Ziele. Lepidus diente ihm hierbei zum Werkzeuge; er brauchte ihn so lange, bis er sich im Stande sah, sein Unternehmen allein auszuführen: alsdann schikte er ihn jenseits der Alpen aus Rom fort, um im Falle eines ihm in Italien begegnenden Unglüks eine sichere Zuflucht bei ihm und dessen Kriegsheere zu finden. Er leitete die Sachen so listig, daß wenn er zu Modena gesiegt hätte, er zweifelsohne sich zum einzigen Herrn von Rom würde gemacht haben: wo nicht; so war er doch gewiß, daß er wenigstens einen ansehnlichen Theil an der Oberherrschaft überkommen mußte, indem einer der Triumviren ihm allezeit zu Gebote stehen würde.

Oktavius verhielt sich mit nicht minderer Staatsklugheit und Lebhaftigkeit. Er besaß grosse Gemüthsgaben, einen ausnehmenden Verstand, einen unbezwinglichen Muth und die Kunst sich anzustellen, als ob er die beßten Gesinnungen für sein Vaterland hätte. Da seine Jugend und der Mangel an gehörigem Ansehen es unmöglich machten, die Stelle seines Onkels sogleich einzunehmen: so bemühte er sich anfänglich selbige wenigstens von andern nicht einnehmen zu lassen. In dieser Absicht spielte er die Rolle eines Republikaners mit grosser Ernsthaftigkeit: unterwarf sich der Anleitung des Cicero und ließ sich von ihm in so weit beherrschen, als es seinem Vortheile gemäß schien, nemlich den Antonius zu demüthigen und

aus Italien zu treiben, welcher sein unmittelbarer und gefährlichster Mitbuhler um die Hoheit war. So bald dieses geschehen; so hielt er innen um auf neue Masregeln zu sinnen, wie er seinen Endzwek erreichen konnte. Der Tod der zweene Bürgermeister erfolgte. Nun sah er sich auf dem höchsten Gipfel der Macht innerhalb dem Vaterlande. Allein Antonius stand unterdessen durch Hülfe des Lepidus mit frischen Kräften von seinem Falle auf. Dieses nöthigte ihn sich mit einem Antheile an der Herrschaft so lange zu begnügen, bis er sie ganz an sich zu reissen Gelegenheit bekäme. Daher wie er sich zuvor mit der Republik wider den Antonius verbunden hatte; so vereinigte er sich nunmehro mit dem Antonius um die Republik zu stürzen.

Lepidus war allein das Spiel von beiden: ein eitler, weicher und unbeständiger Mann, unfähig einer Hoheit, die er doch suchte, welcher zuerst sein Vaterland, und hierauf sich selbst ins Verderben stürzte. Seine Frau war die Schwester des Markus Brutus, und sein wahrer Vortheil, dieser Partei anzuhangen. Denn hätte er sich gleich anfänglich mit dem Decimus Brutus und Plankus vereiniget, um den Antonius über den Haufen zu werfen und Roms Freiheit zu beschirmen; so würde dieses Verdienst und das Ansehen seines Hauses ihn zum Vornehmsten Mitgliede der Republik gemacht haben. Allein er schmeichelte sich, daß der gröste Antheil an Macht, den er vor izo besaß, ihm auch den grösten Antheil an der Herrschaft verschaffen müßte, ohne zu bedenken, daß die kriegerische Gewalt von dem Ruhme und den hohen Eigenschaften dessen abhänget, welcher sie besizet, und daß seine zweene Mitgenossen der Hoheit hierinnen ihn ungemein übertraffen, sogleich ihn allezeit verdunkeln, und so bald es ihnen gefiele, ihn völlig zu Grunde richten würden. Hievon ward er in der Folge sattsam überzeugt, als ihn Cäsar zwang, auf den Knien um sein Leben zu flehen, und ungeachtet er zwanzig Legionen bei sich hatte, ihn dennoch dieser Würde entsezte, die er zu behaupten nicht vermögend war.

Cicero war auf seinem Tuskulangute in Gesellschaft seines Bruders und dessen Sohnes, als er die erste Nachricht von der Proscription erhielt, worinnen sie begriffen waren. Er entwich also ohne Verweilung auf sein Ostura, welches zunächst an der See lag, um unmittelbar der Wuth seiner Feinde zu entschiffen. Weil aber sein Bruder

gänzlich zu einer solchen Reise unbereitet war; so kehrte er nach Rom zurük, in der Hofnung, so lange daselbst verborgen zu seyn, bis er sattsame Geldsummen zu ihrer Reise aufbringen würde. Immittelst fand Cicero ein Schiff fertig und gieng an Bord. Allein er war bis an das Circäum gekommmen, da ihn die widrigen Winde und die Ungemächlichkeit zwangen, anzulanden. Hier übernachtete er und faßte endlich den Entschluß, zu sterben. Seine Knechte aber nöthigten ihn wieder seinen Willen nach Kajeta fortzuseglen: woselbst er wiederum ans Land stieg und auf seinem formianischen Gut ausruhete. Inzwischen vernahmen seine Leute, daß bereits in dem Orte des Antonius Soldaten angekommen waren. Sie sezten ihn in eine Sänfte und trugen ihn nach der Seeküste, wurden aber von den Meuchelmördern in einem Walde eingeholt. Der Anführer war Pompilius Länas, ein Kriegsobrister den Cicero ehemals in einer peinlichen Sache vertheidigt hatte. Sobald sie erschienen; so rüsteteten sich Cicerons Knechte zum Gefechte, um ihres Herrn Leben mit dem Verluste ihres eigenen Lebens zu beschüzen. Allein dieser befahl ihnen, die Sänfte niederzusezen und keinen Widerstande zu thun. Hierauf rekte er seinen Kopf hervor und sagte dem Pompilius sein Werk zu vollziehen, welches man ihm aufgetragen hätte. Also wurde der unglükliche Ptriot im 63 Jahre seines Alters entleibet und ihm das Haupt und die zwo Hände abgehauen; welche Popilius dem Antonius schleunig überbrachte, als er auf dem Gerichtsplaze zu Rom war, und zur Belohnung hievor 80000 Pfund nebst einer Bürgerkrone empfieng.

Zwölfter Abschnitt.

Die Geschichte von Cicerons Tode wurde viele Jahrhunderte hindurch, als eine der merkwürdigsten und beweglichsten Begebenheiten auf die Nachwelt gebracht; und die Stelle wo sie geschehen, von den Reisenden mit einer Art heiliger Ehrfurcht besucht. Augustus selbst, welcher den Tadel auf sich geladen hatte, daß er diesen vortreflichen Bürger dem Antonius aufgeopfert, pries ihn einst seinem Großsohne an, als er ihn über seinen

Schriften antraf, und sagte ihm, da er sie vor ihm verstefen wollte: Lies, mein Sohn dieser Mann war der größte Gelehrte und liebte sein Vaterland. Die römischen Schriftsteller schienen um die Wette zu streiten, wer ihn am meisten loben könnte. Sie nannten ihn den vornehmsten Patrioten, den Vater der römischen Beredtsamkeit; welcher durch seine Schriften dem Vaterlande mehr Ehre angethan, als alle Sieger und Eroberer mit ihren Waffen. Ja die Kaiser des dritten Jahrhunderts fiengen an, ihn unter der Zahl ihrer kleinen Götter zu verehren.

Seine Person betreffend, war Cicero groß und mehr lang als untersezt, und hatte insonderheit einen sehr gestrekten Hals. Seine Gesichtsbildung war regelmäßig und männlich, worinnen etwas Erhabnes mit dem angenehmsten und heitersten Wesen verbunden zu seyn schien, das ihm so wohl Liebe als Ehrfurcht erwarb. In seiner Kleidung, welche die Weisen gemeiniglich als das richtigste Kennzeichen der Gemüthsart eines Menschen betrachten, beobachtete er die Regel, welche er in seinem Buche von den Pflichten vorschreibt, eine bescheidene Ungezwungenheit und Nettigkeit, ohne in eine bäurische Nachläßigkeit oder einen läppischen Stolz und Pracht zu fallen. In seinem häuslichen und gesellschaftlichen Leben war er ein gütiger Vater, ein redlicher und eifriger Freund, ein milder und großmüthiger Herr, und gleich wie er in der Neigung, die er gegen jemanden gefasset, unverrükt und standhaft beharrte, also war er hingegen in seinem Haß und in der Feindschaft ungemein versöhnlich. Er lebte standesmäßig, ohne in die Verschwendung zu fallen, und sein Haus stand vornemlich allen gelehrten Fremdlingen offen, deren Verschiedene so gar einen Theil seiner Familie ausmachten, und ihre ganze Lebenszeit bei ihm unterhalten wurden. Er besaß auf 18 Landgüter mit prächtigen Palästen, die eine grosse Anzahl der schönsten Meisterstüke griechischer Bildhauer und Maler, und die kostbarsten Geräthe enthielten. Man muß sich hierüber nicht wundern: denn die zween vornehmsten Quellen des Reichthums waren zu Rom die obrigkeitlichen Würden in- und ausserhalb Italien, und die Geschenke der Könige und anderer auswärtigen Staaten. Und obwohl Cicero in dem Gebrauch dieser Vortheile sich mehr als sonst Jemand

zu mäßigen wußte; so waren doch seine Einkünfte einem Mann von seiner Klugheit, Sparsamkeit und Enthaltung von lasterhaften Ergözlichkeiten zu Bestreitung seiner Ausgaben, mehr als hinreichend. In seiner Provinz Cilicien hatte er eine Million Sterling dem gemeinen Wesen erspart, welche sonst die Statthalter zu ihrem eigenen Gebrauche zu verwenden die Gewonheit gehabt: und daß ungeachtet dennoch zwanzigtausend Pfund von seinen ordentlichen Prokonsulareinkünften erübriget, welche ihm hierauf von der asiatischen Rentkammer nach Rom nachgeschikt wurden: ohne der vielfältigen Vermächtnisse izo zu erwähnen, die ihm seine sterbende Freunde hinterliessen.

Seine Sitten waren von keinem herrschenden Laster, beflekt, sondern ein Muster der Tugend in einem der lüderlichsten und verderbtesten Zeitalter. Seine Seele erhob sich über alle niederträchtige Leidenschaften, welche kleine Geister einzunehmen pflegen, Geiz, Misgunst, Bosheit und Wollust. Sein einziger Fehler, wenn man ihn so nennen kann, war die Begierde nach Ruhm, welche ihm die Schriftsteller vorwerfen und er selbst willig eingesteht. Allein dieser Tadel wird verschwinden, wenn man den Grund betrachet, worauf sich diese Leidenschaft bei dem Cicero stüzte: nemlich ungemeine Tugenden und Verdienste, und der Beifall solcher Männer, die selbige einzusehen im Stande: nicht aber landverderbliche Eroberungen, nicht eitler und geplünderter Pracht, noch Bewunderung eines unverständigen und kriechenden Haufens. Diese löbliche Ruhmbegierde des Cicero wird noch weiter gerechtfertiget, wenn wir bedenken, daß die meisten Alten von einer andern Belohnung und Zukunft nichts gewußt, oder wenigstens mit allzugrosser Ungewißheit verknüpfte dunkle Begriffe hatten. Sie hingegen also dieser Vorstellung mehr als einem Wunsche, dann einer festgegründeten Hofnung nach, und waren froh, sich an eine Zukunft halten zu können, die sie sich selbst erschufen, eine Unsterblichkeit des Namens und die Hochachtung der Nachwelt. Von seiner Gelehrsamkeit dörfen wir keine ängstlichen Beweise sammlen, indem die ganze Welt bereits aus seinen Werken davon überzeugt ist, und man sogar den Staatsmann bei dem Gelehrten vergißt, welches beides er doch in gleich hohem Grade war. So sehr aber seine Schriften bewundert werden; so bedauerns-

würdig ist es, daß die wenigsten davon bis zu unsern Zeiten erhalten worden.

Zum Beschluß kann man sagen, daß Cicerons Tod, so gewaltsam er auch war, dennoch zu rechter Zeit erfolgt ist: denn sein Leben würde vieles von seinem Ruhme verlohren haben, wenn er dem Antonius die Erhaltung desselben zu danken gehabt hätte. Dahero war sein Tod nicht nur das, was er erwartete, sondern in damaligen Umständen auch oft sich anwünschte. Er, der zuvor in Gefahren sich schüchtern, in der Noth verzweiflungsvoll bewiesen, nahm seit Cäsars Hintritt die Tapferkeit eines Helden an, verbannte alle Furcht, verhöhnte alle Gefahr, und da er sein Vaterland von der Tyrannei nicht mehr befreien konnte; so reizte er die Tyrannen, ihm das Leben zu nehmen, das er keiner Erhaltung mehr werth achtete. Also versparte er sich, wie ein grosser Schauspieler, bis auf den lezten Auftritt, und nachdem er seine Rolle vortreflich gespielet, so beschloß er sie mit dem größten Ruhme.

Sein Sohn Markus war anfänglich der liebenswürdigste Jüngling, so lange er unter der väterlichen Zucht und Aufsicht stand. Er war bescheiden, beugsam, fleißig in seinem Studiren, und geübt in allen Ritterkünsten: also daß er in dem pharsalischen Kriege schon im 17 Jahre seines Alters einen Flügel zu kommandiren hatte, und in dem Reiten, in der Waffenübung, in der Kriegskunst und andern Vollkommenheiten eines jungen Soldaten sich vieles Lob erwarb. Allein nach des Pompejus Tode ward er nach Athen geschikt, um von dem Philosoph Kratippus unterwiesen zu werden, woselbst er von seinem Lehrer in der Redekunst, Gorgias, einem grossen Liebhaber des Weines und anderer Wollüste, verführet und zu allerlei Ausschweifungen gebracht wurde. Doch währte es nicht lange, so zogen ihn die Vermahnungen der Freunde, vornemlich des Attikus, wieder von diesem regellosen Leben ab; so daß der gütige Vater alle gemachten Schulden willig bezahlte und ihm zugleich sein jährlich ausgeseztes Geld erhöhte. Von dieser Zeit an gereichten alle Nachrichten, die von ihm gegeben wurden, zu seiner Ehre. Als auch Brutus nach Athen kam und seine guten Eigenschaften einsah; so nahm er ihn mit sich, und vertraute ihm, ob er gleich nur zwanzig Jahre alt war, ein Hauptkommando bei seiner Armee. Hier that er

sich bei aller Gelegenheit, da er auf den Feind zu treffen kam, durch Klugheit und Tapferkeit hervor. Nach der philippischen Schlacht und dem Tod des Brutus, floh er zum jungen Pompejus, welcher Sicilien mit einer starken Kriegsmacht und der beßten Flotte, die damals im römischen Reiche war, im Besiz hatte. Dieses war die lezte Zuflucht der armen Republikaner, und Cicero, welcher mit allen Ehren aufgenommen ward, fuhr hier fort für sein Vaterland zu fechten, bis Pompejus durch eine Friedenshandlung mit dem Triumvirate es dahin brachte, daß man die geächteten und verbannten Römer wieder herstellte. Cicero kehrte also nach Rom zurük und lebte einige Zeit als ein Privatmann, bis ihn Augustus zum Augur machte, und nach dem Siege bei Aktium über den Antonius so gar zum Amtsgenossen in dem Konsulate annahm, auch das erste Berichtschreiben von diesem Seegefechte an ihn als Konsul richtete. Cicero hatte also das Vergnügen, solches dem Senat und dem Volk bekannt zu machen, und ein Dekret abzufassen, daß alle Statuen und Denkmäler des Antonius verstört seyn, und keine Personen aus dessen Geschlechte weiter den Namen Markus führen sollten: welches alles vollstrekt wurde. Durch Beilegung dieser Ehren ersezte Augustus einigermassen die Verrätherei, die er an den Vater des jungen Cicero ausgeübt, da er dem Tullischen Geschlechte hiedurch Macht ertheilte, sich an dem Mörder des Patrioten zu rächen, und den Namen und die Güter des Antonius auszurotten. Nach Endung seines Konsulats wurde Markus Prokonsul von Asien oder Syrien, einer der beträchtlichesten Provinzen des Reiches: von welcher Zeit an weiter keine Nachricht in den Geschichtbüchern von ihm angetroffen wird.

Quintus, der Bruder des Cicero, und dessen Sohn gleiches Namens, waren sogleich bei erhaltener Nachricht von ihrer Proskription nach Rom heimlich zurük gekehrt, um sich unter der Hand mit Geld und andern zur Reise nothdürftigen Sachen zu versehen. Allein der Sohn wurde sogleich von des Antonius Soldaten entdekt und auf die Folter gebracht, um zu bekennen, wo sein Vater sich verbärge. Die zärtliche Liebe des Vaters konnte nicht leiden, daß sein Sohn seinetwegen gemartert würde. Er stellte sich also von freien Stüken den Mördern dar; worauf beide zugleich baten, man möchte sie nicht lange peinigen, und weil der Vater vor dem Sohne, und dieser

hingegen vor jenem hingerichtet zu werden verlangte, damit er nicht ein Zuschauer bei des andern Tode seyn möchte; so wurden sie zu gleicher Zeit, aber an abgesonderten Oertern gedödtet.

Was den vertrauten Freunden des Cicero, den Pomponius Attikus, anlanget; so glaubte jeder seine genaue Verbindung mit den Tullieren und dem Brutus, wie auch der Ruf von seinen grossen Reichthümern, würde ihn in ein gleiches Schiksal verwikeln. Er selbst vermuthete nichts anders, und hielt sich aus dieser Besorgniß geraume Zeit verborgen, wiewohl ohne Grund: denn gleich wie er diese traurigen Folgen vorausgesehen hatte; also war er dem Antonius jederzeit gefällig und aufwartsam gewesen: ja, als dieser Triumvir aus Italien getrieben wurde, und seine Sachen gänzlich verloren zu seyn schienen; so leistete er doch allen seinen Freunden, und hauptsächlich seiner Gemalin und seinen Kindern zu Rom die ansehnlichsten Dienste: indem er ihnen nicht nur mit Rath und That, sondern auch mit Geld an die Hand gienge, daher Antonius nicht so bald zu Rom siegreich anlangte; als er mitten unter dem angestellten Blutbade nach dem Attikus forschen ließ, und nachdem er seinen Aufenthalt erfahren hatte, ihm mit eigener Hand zuschrieb, er sollte kommen und alle Furcht ablegen: worauf er ihm auch eine Schirmwache gab. Man muß gleichfalls der Klugheit und der vorsichtigen Beobachtung seiner Sicherheit zuschreiben, daß, da so viele Sendschreiben des Cicero an den Attikus vorhanden sind, man doch keine einzige Zeile von ihm an den Cicero hat finden können, und ist zu muthmassen, daß er seine Briefe nach Cicerons Tod seinem Schreiber Tiro mit guter Art von Handen gebracht und sorgfältig unterdrüket habe. Auch pflanzte er seine Ruhe und Sicherheit vermittelst Vermälung seiner einzigen Tochter mit dem Markus Agrippa, dem Liebling des Augustus, und hierauf ferner erfolgter Vermälung seiner Großtochter mit dem Thronfolger Tiberius, durch die Zeit der aufgerichteten Monarchie fort. Inzwischen hat er, wie Seneka wohl anmerkt, den Briefen des Cicero zu danken, daß man ihn kennet: denn weder Agrippa noch Tiberius, noch Drusus würden ihn von der Vergessenheit der Nachkommenschaft errettet haben, wenn Cicerons Namen und Schriften ihm nicht die Unsterblichkeit mitgetheilt hätten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Middleton, Conyers,

Auszug aus Conyers Middletons Lebensgeschichte des Marcus Tullius Cicero

Kehl 1784

Biogr. 238 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062435-2
VD18 11202378